



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838. Übersetzungen

Freiligrath, Ferdinand

1870

Eigenes.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31717

Eigenes.

Klänge des Memnon.

(Unvollendet gebliebener Cyklus.)

1.

Nur Einleitung.

Es sagen, die sein Haupt von Frühroth fahn umflossen,
 Daß den granitnen Mund auf ewig er geschlossen,
 Daß seine Lippe stumm den Brand des Ostens schlürft;
 Daß, wenn die Sonne nun, allmählig höher steigend,
 In's hohle Aug' ihm blizt, er seinen Schatten schweigend
 Durch die Thebais wirft.

Und Gleiches sagen aus, die schimmern fahn den Alten,
 Wenn Sol, anstatt in's Meer, sich taucht in die geballten
 Sandwirbel, deren Born mit Karavanen sicht:
 So, wenn ihm Wasser fehlt in seinem durren Lande,
 Vollzieht der Araber mit glüh'ndem Wüstensande
 Der Abendwaschung Pflicht. —

Ja, Memnon ist verstummt! Sein Lied hat ausgeklungen!
 Doch nachhallt durch die Zeit, was seinen Flammenzungen,
 Als Herodot ihn sah, melodisch ist entweht.
 Durch die Jahrtausende herbebt es bis auf heute;
 Ich aber nahe mich, daß ich die Klänge deute,
 Ein später Interpret.

Der Dichter kann den Schrei des Berges, und das Wehen
Des Sturmes, und das Lied der Vögel ja verstehen;
Er legt dir aus den Bohn des Meers und seine Ruh';
Er weiß es, was da rauscht aus Roß- und Löwenmähen;
Wie forscht' er lange noch bei eines Steines Tönen? —
Granitner, rede du!

2.

Ein Lied Memnons.

Vergangen ist die Nacht! Weiß dampft es auf dem Nile;
Aufrafft sich Pharao von seinem Purpurfühle;
Schlaftrunknes Murmeln füllt die Hekatomplos,
Wie Fackeln, licht und schlank dasteh'nd im dunkeln Thale,
Blutroth im ersten Sonnenstrahle,
Glühn Obeliskus und Koloß.

Nach Westen weithin fällt ihr ungeschlachter Schatten;
Die Sphinge werden wach auf ihren Marmorplatten,
Und schauen träg empor an Thurm und Säulenknäuf.
Der Ibis schiebt sich an, um ihre Stirn zu schweben;
Sie aber recken sich, und geben
Sich gähnend ihre Räthsel auf.

Der Geier flattert schwer nach ihren Fußgestellen;
Gleichwie ein Tempelwart von ihren glatten Fellen
Streift mit dem Fittig er der Wüste nächt'gen Staub.
Leis flüsternd grüßen sich die dorn'gen Palmenbäume;
Sich zu erzählen ihre Träume,
Bewegen sie der Kronen Laub.

Und laut und lauter wird's in Thebens alten Mauern,
Auf deren Binnen ernst gegoffne Löwen kauern;
Vom Schall des Morgens dröhnt mein einstig Königshaus.

Das Herz Aegyptens pocht in seiner eh'rnen Hülle,
Und rieselt seines Blutes Fülle
Nach allen seinen Gliedern aus.

Es sprudelt und es gährt und sprengt die hundert Pforten;
Es bricht sich brausend Bahn und fluthet allerorten,
Wo sich die Wüste dehnt und wo die Nilfluth rollt.
Das nenn' ich heißes Blut: Kriegsheere, Karavanen!
Es pulst einher in sand'gen Bahnen
Und schwemmt zurücke Ruhm und Gold.

So grüßt Aegyptenland, du Strahlender, dein Kommen!
Bald über'n Strom schon ist dein Spiegelbild geschwommen;
Die Wüste fährt empor, dich jubelnd zu empfangen.
Und ich auch, der ich nur ein Wächter bin im Sande,
Ertöne, seh' ich dich am Rande
Des Felsgebirgs im Osten nah.

Denn wie ein Kriegesfürst im Lande der Araber,
So lässest du einher die muth'gen Rosse traben,
Die flackerndes Gestrahl aus ihren Rüstern sprühn.
Dein Herold Morgenwind führt eine Golddrommete;
Dein Frühzelt ist die Morgenröthe,
Dein Abendzelt des Westens Glühn.

Und wie ein Emir auch kannst du die Feinde drängen!
Wenn du zu Wagen steigst, den Himmel zu durchsprengen,
Mit ihren Schatten dann entweicht die dunkle Nacht.
So schier weiß Pharaos ein Mohrenheer zu jagen,
Wenn er auf goldnem Sichelwagen
Einherbraust über's Feld der Schlacht.

Und wie sein Arm befreit die Völker und die Lande,
Und wie sein blutig Schwert sich öffnen heißt die Bande,
In die des Feindes Grimm die Kriegsgefangnen schlug:

So auch zerschmetterst du, anspornend deine Pferde,
Die Fesseln, deren Wucht die Erde
Auf das Geheiß des Dunkels trug.

Sieh' da, sie öffnen sich! sie springen und sie schmelzen!
Die Erde war ein Grab; — doch du, den Stein zu wälzen
Von seiner Thüre, nahst! — hinfällt er und zerbricht.
Ich aber grüße dich in deiner Kraft und Schöne;
Bernimm die Summe meiner Töne
In einem einz'gen Worte: Licht!

Ein Ritt.

Fragment.

Galopp! — die Wüste knirscht: — es ist die salz'ge Kruste,
In die das todte Meer den Sand zu kleiden wußte,
Seit Lot die flackernden Paläste Sodoms floh.
Galopp! — das Hufhaar fegt von den Kameeldornbüschen
Den Staub der Wüstenei — den Staub der Wüste zwischen
Jerusalem und Jericho.

Galopp! — die Zäume wehn! — Lançaden und Courbetten!
Galopp! — das Riemwerk blitzt von Kupferamuletten!
Galopp! — die Stange schäumt, vom Stirnhaar überwallt!
Galopp! — der Raftan fliegt, bunt glühn die Sammetdecken,
Der Säbel klirrt! — Galopp! — die Rappen und die
Schecken,
Die Fahnen und der Lanzenwald!

Und sieh', vorüberfliegt's mit Mähnen und mit Schweifen!
 Der ganze Reitertrupp ein einz'ger lichter Streifen!
 Hinzuckt der lodernde Zickzack im Sonnenschein!
 Er zieht und schlängelt sich mit Rasseln und Gekirre:
 Kein Trupp — ein Wetterstrahl! Hinzischt er durch die Dürre,
 Und schlägt in einen Palmwald ein.

In einen Dattelhain, der an der Wildniß Rande
 Rauhrindig sich erhebt aus dem geborstnen Sande;
 In Sande wurzelt er, lechzend nach Jordanschlamm.
 Er schüttelt sein Gezweig, wie Renner ihre Mähnen. —
 Zieht an die Zügel! — Halt! — Die Trensen aus den Zähnen!
 Die Speere lehnt an einen Stamm!

In der Nordsee.

Die Nordsee! — Gentlemen, ein besser Bierhauszeichen
 Schuf keines Wirthes Witz für Leute meinesgleichen!
 Ein rechtes Schifferschild! Das salzigste am Dock!
 God damn! Ein Seemann muß in See gehn! kaum entronnen
 Der einen, treibt es mich schon wieder zu den Tonnen
 Der andern! — Jenny, ein Glas Grog!

Auf euer Wohl, ihr Herrn! es scheint wohl, daß der kalte
 Wind euch hier ankern ließ! — Wahrhaftig, lauter alte
 Bekannte! — tausendmal willkommen, wilder John!
 Nun, sieh' nicht sauer! denkst du noch der dummen Händel
 Zu Basra um den Strauß der Perserin: Lavendel
 Und Rosen? grollst du noch, daß ich ihn trug davon?

Schäm' dich! — Sieh', langer Tom! noch immer bei Corbière
 Auf dem Miltiades? wir nannten dich die Scheere

Zu Smyrna. Nun, nur nicht gleich unwirsch! her die Hand!
Wahrhaftig, sah man dich mit ausgespreizten Beinen
Im Zwiellicht auf dem Mars, so mußte man wohl meinen,
Das große schwarze Ding, das auf dem Flechtwerk stand,

Sei eine Scheere, weit geöffnet! — Ruhig — legtest
Du vollends nun, wie du in deiner Faulheit pflegtest,
Die Hände auf den Kopf und zogst die Beine an:
Dann ging sie zu — wie jetzt! — die Arme sind die Dehre,
Bei'm Teufel, immer noch die lange dürre Scheere!
Willkommen, Scheeren-Tom! Nun, sei nicht böse, Mann!

Auch du, mein dicker Dick, du Liebling der Levante!
In Rhodus sahn wir uns zuletzt! Von Mikante
Kommst du? Wo warst du sonst, du Rhodischer Kolos?
Und wo wart ihr, Tom, John? Am Indus, am Missouri? —
Wo ich gewesen bin? — Ich war am Brack der Fury,
Bootsmann der Victory! ich war mit Captain Roß!

Mit Captain Roß! — Nun seht! erst kalt und stumm wie
Fische —

Nun schrein und jubeln sie! sie springen auf die Tische!
Seehunde, wollt Ihr wohl — seht her, da fließt mein Grog!
Jenny, ein frisches Glas! wie schön kannst du kredenzen! —
Ihr ungestümes Volk, die Raze mit neun Schwänzen
Verdient ihr! allesammt gehört ihr an den Fock!

Ihr tobt ja, daß das Haus den Einsturz droht! so schallte
Ja Coventgarden kaum, als gestern Nacht der Alte
(Ich meine Captain Roß!) in seine Loge trat.
Nun ja, ich war mit Roß! was braucht ihr da zu wüthen?
Was ist es denn, daß wir im Eise fest geriethen,
Und daß die Victory, ich glaube siebzig Grad

Nordbreite, trotz des Dampfs in ihren schwarzen Kesseln
 Nicht eben victoriös ihr Räderpaar in Fesseln
 Vom Eise schlagen ließ? was will es sagen, daß
 Die Mannschaft sie verließ, und sich, mit Proviante
 Bepackt, zu Lande durch den Schnee zur Fury wandte,
 Die noch seit — wann doch war's? — als Brack im Eise saß?

Die Karte von der Wand! — hier! bei der Prinz-Regenten-
 Einfahrt! — was ist es denn, daß wir, gleich wilden Enten,
 Drei Sommer wateten im Wasser und im Schnee,
 Drei Winter fasteten, wie abgeschnittne Truppen,
 Und auf der Fury schlecht kalfaterten Schaluppen
 Uns endlich wagten in die losgethaute See?

Daß uns der Odem weiß, als Reif, ging aus dem Munde;
 Daß wir durch schwimmendes Treibeis von Sund zu Sunde
 Uns schleudern ließen bis zur Insel Leopold;
 Daß wir die Heimath nie mehr zu erblicken wähten;
 Daß unsre Kranken auf dem Schnee vor Kälte stöhnten;
 Daß alte Segel, steif gefroren, aufgerollt,

Ihr Rissen waren; daß — nun, was will Alles sagen?
 God damn! Ihr fahrt ja selbst — wer wird denn nicht ver-
 schlagen?

Was schreit ihr denn, wie kaum im Schauspielhaus John Bull,
 Das wasserscheue Thier? — Wir sind ja nun zur Stelle!
 Des Alten altes Schiff, die treue Isabelle,
 Nahm uns zu ihrem Thran an Bord, und ließ in Hull

Uns landen! — Leid nur ist's mir um die Tafelage,
 Der armen Victory! — Und die Nordwestpassage? —
 Still, Bursche! stichelt nicht, und sucht sie selber! — Pah! —
 Besteht sie, werden sie die Briten, allen Winden
 Und allem Eis zum Troß, zu rechter Zeit schon finden! —
 Grog, Jenny! Leute, trinkt! und: Rule Britannia!

Kreuzigung.

Drei neue Schädel auf der Schädelstatt! —
 Die Sonne senkt den Thalgrund Josaphat;
 Aufschreit der Sand, daß ihn der Kidron wasche.
 Ein Wirbelwind entführt der Ebne Staub;
 Er streut ihn aus auf der Olive Laub:
 Der Delberg steht in Sack und Asche.

Wir aber schreiten zitternd (ich und du,
 Der du dies liesest!) jenem Hügel zu,
 Auf dem ein Gott am Holze sich verblutet!
 Wir gehn ihm nach auf seinem letzten Gang;
 Wir gehn gebeugt den Leidensweg entlang,
 Bis wo die Menge seinen Tod umfluthet!

Fort durch die Stadt! — Sieh' da, des Prätors Haus! —
 Blut auf dem Boden! — Grüß' es, weich' ihm aus!
 Denk' an die Geißel und die Kron' im Haare! —
 Platz! — schon die Römer! funkelnd Speer an Speer! —
 Meide den Mann hier: — das ist Ahasver!
 Er stürzt vorbei — hinunter in die Jahre!

Rasch! — hier durch's Thor! — bergauf nun! — wir sind da!
 Dort stehn die Kreuze! dies ist Golgatha!
 Du hebst die Blicke? meine senkt das Grauen!
 Sie schweifen unstat um der Kreuze Fuß —
 Da, was für eigne Kriegsgesellen muß
 Am Mittelkreuz mein irrend Auge schauen?

Das ist kein Volk vom Saum des Tiberstroms;
 Das sind Judäas Augen nicht, noch Roms
 Keck in die Feldschlacht ragende Profile!

Ihr wallend Haar ein gelblich grau Gemisch,
Die Augen blau, die Wangen braun und frisch —
Sie haben sich gesetzt zum Würfelspiele.

Um einen Mantel sitzen sie im Kreis.
Drauf würfeln sie; er selbst auch ist der Preis,
Der Mantel Christi, drum sie hastig knöcheln.
Komm, laß uns lauschen, was sie reden nur!
Rauh drängt ihr Fluch sich, ungeschlacht ihr Schwur
In leises Seufzen, schmerzenvolles Nöcheln.

„Sechs, fünf und vier! Gut sind sie!“ — Ha, ihr Wort
Ist wie ihr Haar! Es zeugte sie der Nord!
Germanen sind's! — „Das ist 'ne heiße Wache!
Berruchtes Syrien!“ — „Drei und eins und zwei!“ —
Vom Kreuze nieder tönt ein matter Schrei —
Der Würfler drauf: „O Schlacht am Knochenbache!

„Wißt ihr es noch? Mir dünkt es fast wie heut:
O frisches Buchenwehn vom Berge Teut!
O kalter Luftzug durch des Winfelds Pässe!
Gepeitscht vom Regen, trug sein dampfend Pferd
Den Hermann uns — Varus fiel in sein Schwert —
Schon die Erinnerung kühlt in dieser Esse!

„Fünf, drei und eins!“ — Leis von des Kreuzes Stamm
Ruft es: „Mich dürstet!“ — „Reich' den Essigschwamm
Auf deinem Speere des Rebellen Munde!
Drei, drei und zwei! Wohl freut dich Winfeldschlacht
In Syrien noch — doch hast du auch gedacht
Des Schlachtenlooses einer spätern Stunde?

„Da sprach der Römer: Feld und Tag ist mein!“ —
„Heut noch mit mir im Paradiese sein
Wirst du!“ erschallt es tröstend über ihnen. —

„Hermann geschlagen, Kriegsgefangne wir!
 Thusnelda, schwanger, des Triumphes Zier!
 So kam's, daß wir in Roms Cohorten dienen!

„Da! wie viel ist's, was der da drüben schmeißt?“ —
 „In deine Hände, Vater, meinen Geist
 Befehl' ich!“ — „Sechß, und Sechß, und Sechß zum dritten!
 Den Mantel her! Mein das Rebellenhemd!“ —
 Er wirft es um, dasteht er wild und fremd —
 Der Mann am Kreuz indes hat ausgelitten.

Auf zu dem Bleichen schaut der Legionär.
 Er spricht: „Schon todt?“ und öffnet mit dem Speer
 Des Todten Seite. — Solltest du es sagen,
 Daß dieser Jude hoch am Blutgerüst,
 Daß dieser Deutsche, der sein Hentler ist,
 Hinfort vereint die Weltgeschichte tragen? —

Nun Finsterniß! — Komm, leih' mir deinen Arm!
 Die Erde bebt! bergunter flieht der Schwarm!
 Die müßigen Schauer alle sind zerstoßen!
 Bergab, bergab die Juden ohne Zahl!
 Auch Roma's Adler wankt hinab in's Thal —
 Christ und sein Wächter einzig bleiben oben!

Auf seinen Speer, den tröpfelnden, gestützt,
 Mit Jesu Blut den nerv'gen Arm bespritzt,
 Sieht Rom und Juda ziehn der Veterane.
 Der alten Zeit nachstarrt er narbenvoll,
 Der eine neue bald erschaffen soll: —
 In Christi Mantel der Germane!

Das Hospitalschiff.

Durch der Themse flaggenden Mastenwald
 Sieh' das Fahrzeug drüben, morsch und alt!
 Seine Planken duften wie Sargescharz;
 Der Wimpel, den es führt, ist schwarz.

Kurze Zeit, da schaut' es anders drein!
 Durch die Meere warf es Luntenschein!
 'S ist ein Linien Schiff, das Schlachten schlug,
 Vierundachtzig Kanonen und Nelson trug.

Und nun? — Keine Raa, kein Segel mehr!
 Die Campagne stumm, der Mastkorb leer!
 Invaliden schleichen, Seufzer wehn,
 Wo die Trommel ging zu Schußgedröhn!

Denn der Entree ward ein Krankenschiff: —
 Wie vom Schwert zum Schurz der Templer griff,
 So vom Schiff, das trug den Admiral,
 Ward die Kriegsfregatte zum Spital.

Ward der Flotte schwimmend Lazareth;
 Im Kanonenraume Bett an Bett!
 An der Decke schwebender Ampeln Schein!
 Auf den Pfählen bleiche Kriegerreihn!

Eine düstre Schaar! — Sie athmen schwer! —
 Von der Heimath fiebern sie, vom Meer! —
 Mit des Fiebertraums phantast'schem Flug
 In die Fremde schweift ihr farb'ger Zug!

Kecke Söhne jeder Zone sind's!
 Von der Newa Borden und des Sinds,
 Von den Höhn, wo Maul und Lama geht,
 Hat der Wind zusammen sie geweht!

Ihre Stirnen glühn! — Die See! — Die Welt! —
 Obeliskentrümmer, Blockhaus, Zelt!
 Karavanenhuffschlag, Wellenschlag! —
 Wo ihr immer fahrt, ich fahr' euch nach!

Nach denn! — Aufrichtet sich der Mohr;
 Die sehnigen Arme reckt er empor.
 Sein letzter Fiebergrimm erwacht:
 „In den Sattel! fort, zur Löwenjagd!“

Der Finne starrt in der Ampel Gluth:
 „Aus der Wolke triest es herab wie Blut!
 In der Mitternachtsonne Scharlachstrahl
 Seine Tannen sonnt das Torneo-Thal!“

Hart dran, auf weißem Leinwandpfehl,
 Ein gebräuntes, feddes Südprofil;
 Das Auge Gluth, die Lippe Brand —
 Ein Spanier ist's vom Duerostrand.

Mit dem rollenden Auge, das bald nun bricht,
 Wild lechzt er an sein Traumgesicht: —
 In des spanischen Himmels prächtig Blau
 Mit der Thurmfaust greift des Alhambra Bau!

Der Springbrunn plätschert, die Rose glüht!
 Castagnettenschlag und Mädchenlied!
 Schwarze Locken bliken im Sonnenschein,
 Der Fandango zittert ihm durch's Gebein. —

Und nun Gesang! Ein Sohn der Krimm!
 Er sagt zu seinem Pferde: schwimm! —
 Er peitscht es durch die schwüle Trift,
 Die der Pilger auf dem Kameel durchschiffet.

Er spornt und peitscht es durch den Don;
 In der Steppe rauscht ein Röhrenbrunn.
 Wo die Russin füllt den irdnen Krug,
 Da hemmt er seines Thieres Flug.

Nach Odessa's Wimpeln muß er fort;
 Einen Kuß, ein Lied, ein Abschiedswort!
 An der Hürde Thor, am Schwemmeteich
 Eine Weise singt er, wild und weich.

'S ist ein donisch Lied, ein Lied aus Moll,
 Der Klage voll und der Sehnsucht voll.
 Es durchbohrt die Brust wie Schwertesstich,
 Der Sterbende singt es schauerlich.

Es hebt und zittert durch's Gemach;
 Den Chinesen drüben zittert es wach.
 Er öffnet des Auges engen Spalt:
 „Wie dumpf der Porzellanthurm schallt!“

Der Hindu fährt empor und lauscht:
 „Wie die Gangeswelle murmelnd rauscht!
 Wie so stolz ihr Haupt die Palme wiegt!
 Wie das Kleid der Bajadere fliegt!“

Der Brasilianer hebt die Hand:
 „Die Wellen schlagen hart an's Land!
 Mit zischender Zunge leckt die See
 Die Quadern von Janeiro's Quai!“ —

Bajadere, Steppe, Wogenschaum!
 Ueber jedem Psühl ein anderer Traum!
 Aus der lodernden Köpfe jedem quillt
 Und tritt in die Nacht ein ander Bild!

O, ihr Flammen all' aus Nord und Süd,
Die durch zwanzig Schädel wild ihr sprüht,
Laßt euch bannen! funkelnd steht geschaart,
Ein Orbis pictus feltner Art!

An die Küsten schlage, Fluthgespritz!
Durch die Tannen leuchte, Schneefeldblick!
Ueber'n Ganges weh', Banianenlaub!
In den Niger wirf dich, Wüstenstaub!

In die Pulverkammer, fremd Geschlecht!
Mit den heißen Stirnen in's Gefecht!
In Alt-Englands Nebel schleudre glüh
Die Granate Fieberphantasie!

Mit der berstenden Kugel prächt'gem Brand
Reck erobre dir dein Heimathland!
Die Fregatte sei von ihr durchzischt,
Bis — auf Sterbebetten sie erlischt!

Bis sie flackernd springt! Schon ist's geschehn!
Sie verglüht mit Zucken und Gestöhn.
Die Gefall'nen ruhn im Todtenhemd,
Ihre Fäuste starr und zugeklemmt!

Ihre siedenden Schläfen kalt wie Eis!
Ihre Schädel ausgelodert! — Sei's!
Daß den Mund ein Lächeln euch umspielt,
Verkündet, daß ihr als Sieger fielt!

Daß die Küste wieder ihr errangt,
Wo ihr scheidend in den Rachen sprangt!
Daß den Anker träumend ihr gesenkt,
Wo zum Abschied ihr den Hut geschwenkt!

Den Matrosenhut, den Schifferhut!
Die Fregatte schwankt, aufbraust die Fluth;
Vor den Särgen salutirt die Wacht,
Das Boot stößt ab, die Salve kracht.

In der Themse schwellenden Rasenbord
Ihre Kinder betten Süd und Nord!
O ihr Maienglocken, spendet Duft: —
Eine frische Nationengruft!

Ha, beträte jezo jeder Stamm,
Der sie zeugte, diesen Uferschlamm,
Und erhöbe die Todtenklage bang:
Welch ein Ort wohl hörte gleichen Sang?

Ein entsetzlich Lied! — die Gurgeln schwellt's!
Nadowessisch und malaiisch gellt's!
Einen Welttschrei, der die Brust zerreißt,
Hör' ich's zittern durch die Nacht im Geist! —

Hört ihr's auch, ihr Träumer tief im Moor?
Keine Antwort! — Flüsternd klagt das Rohr!
Fern herüber Londons Brausen schallt,
Ueber'n Strom der schwarze Wimpel wallt.

Freistuhl zu Dortmund.

(Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens“.)

Stoß, Stein, Gras, Grein.

Lojung der Wehme.

Dies sind die Linden; — beide morsch und alt!
 Rechts die zerbarst: — sie klappt mit jähem Spalt
 Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
 Weit aber greift sie mit den Nesten aus;
 Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus,
 Und schmückt die Stirn mit frühlingssrischem Laube.

Dies ist der Tisch; — hart unter'm Lindenpaar
 Erhebt er sich; — du kannst des Reiches Nar
 Zur Stunde noch auf seiner Platte schauen.
 Der Stadt des Reiches flog sein Adler vor;
 Hier auf dem Tische, dort auch über'm Thor
 Und in den Kirchen weist er seine Klauen.

Ein todt Gethier; — der Welschland überflog,
 Um Syriens Palmen kühne Kreise zog,
 Das heil'ge Grab und Golgatha beschirmte,
 Der mit dem Wappenleu'n Castilia's
 Auf Einem Deck, auf Einer Flagge saß,
 Und durch die Wälder der Kaziken stürmte: —

Die Zeit erlegt' ihn! — Steine sind sein Pfühl!
 Wer weckt des Kaisers trozig Federspiel?
 Im Steine träumt es, wie der Falk im Ringe. —
 Sein Träumen aber? — Schlachtfeld und Gelag,
 Blutbann und Blut: — auf diesem Tische lag
 Das nackte Schwert einst und die Weidenschlinge.

O, träume zu! — der Wanderer stört dich nicht!
 Und doch — auch Er will hegen ein Gericht!
 Er weiß das Wort; er ist befugt, zu schlichten!
 Ein neuer Freigraf tritt er kühn heran;
 Sein Auge blitzt: — in rother Erde Bann
 Die rothe Erde selber will er richten!

Sein eigener Frohne schritt er durch das Land!
 Er that den Schlag an jede Trümmerwand,
 Er hieb den Span aus jeder Thurmespforte,
 In Burg und Kloster flog sein Ladungsbrief,
 Um Mitternacht zu dreien Malen rief
 Auf jeden Kreuzweg dräuend er die Worte:

„Horch auf! — Die Ladung! — du verschrie'ner Strich,
 Land meiner Väter, ich berufe dich!
 Reck vor dem Stuhle laß dein Banner strahlen!
 Wie Forst und Strom und frischgepflügtes Land
 Dreifarbig schimmern lassen dein Gewand,
 Grün, weiß und schwarz — so stelle dich, Westphalen!

„Du bist vervehmt, es ruht auf dir die Acht,
 Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht!
 Begegn' ihm stolz! was schlummerst du am Herde?
 Die Rüger harren — rings die Lande sind's!
 Sie rufen laut: das Fohlen Wittekind's,
 Ein Schlachtroß weiland, sank zum Ackerpferde!

„Nicht schallt sein Wiehern wild mehr im Gesecht;
 Nicht zäumen Freiherr mehr und Edelknecht
 Sein trozig Haupt zu ritterlichem Stechen.
 Sein Aug' ist glanzlos, und sein Mund ist stumm;
 Auf öden Haiden treibt es sich herum,
 Und weidet träg an namenlosen Bächen.

„Auf seinem Nacken herrscht ein rauher Stamm;
 Er treibt es ab auf steiler Berge Kamm,
 Er läßt es träumend über Moore schwanken.
 Zahm und geduldig schirrt er's vor den Pflug;
 Des gelben Haarrauchs dunstig Nebeltuch
 Umweht als Decke flatternd seine Flanken.

„Wo sich der Thorweg hebt, von Rauch gebräunt,
 Vom grünen Sichkamp sassisch noch umzäunt;
 Wo des Gehöftes Halmendächer ragen;
 Wo, von dem Kranz der Pilgerin umweht,
 Der Schrein des Heil'gen dicht am Wege steht,
 Da lebt es dumpf, und hat verlernt das Schlagen!

„Kannst du es hören? — In den Klageruf,
 Der dich befehdet, donnert nicht dein Huf? —
 O, jag' heran, laß deine Mähne fliegen!
 Mit deinen Eideshelfern: Berg und Fluß,
 Tritt vor den Richter, der dich richten muß,
 Und übersieb'ne deiner Feinde Rügen!

„In ihr Geschelt und in ihr lautes Drohn
 Mische des Felsbachs und der Quelle Ton,
 Die um das Eisen deiner Hufe lecken!
 Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!
 Laß deine Berge steigen in die Luft,
 Wie Zeugenfinger, die zum Schwur sich recken!

„Laß deine Wälder flüsternd dich umwehn,
 Laß deine Klippen dir zur Seite stehn,
 Laß deine Burgen sich in's Stromthal neigen!
 Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,
 Laß deiner Gilden alte Pfeile sprühn —
 All' deine Helfer, laß sie nahn und zeugen!

„Mein Ruf gilt allen, ernst und richterlich!
Durch deine Pforte, blaue Weser, brich,
Und fluthe sanft um deine Buchenhügel!
Die Heerde blöckt, das weiße Segel schwillt,
Austaucht die Stadt — o so, wie einen Schild,
Zeige den Klägern deinen Wellenspiegel!

„Und ihr, geröthet von der Hämmer Gluth,
Als färbte Zornesfeuer eure Fluth,
Umblitzt von Schlacken und geschwärzt von Kohlen —
Ruhrstrom und Lenne, wild und mit Gebraus
Vernehmt die Rüge! schäumend tretet aus,
Die Schmach zu waschen von Altsachsens Fohlen!

„Dann ihr im Sande! — Springt und wühlt euch durch!
Frisch durch den Schutt der Tempelherrenburg!
Frisch durch der Senne dorniges Gestrippe!
Laßt Waffen reden: — an das Ufer werft
Hastatenschwerter, die einst Rom geschärft!
Laßt eure Schädel reden, Ems und Lippe!

„Und nun ihr Berge, steil und laubverkappt!
Wie ihr voll Trozes euch gelagert habt
Rings an der Flüsse kiesigen Gestaden;
Wie euch umtönt des Habichts kurzer Schrei,
Wie euch durchbricht des Hirsches braun Gemeih:
So kommt und zeugt, und so auch seid geladen!

„Nicht ihr allein: — auch was auf euch gebaut!
Die von den Bergen ihr herniederschaut,
Graustirn'ge Mahner dem Geschlecht im Thale,
In eurer Trümmer moosbewachener Pracht
Hört meine Stimme schallen durch die Nacht,
Burg und Kapelle, Schloß und Kathedrale!

„Und euch auch mein' ich, morsche Bilder ihr!
 Sei's unter Harnisch, Helmbusch und Visir,
 Sei's mit der Inful und dem Hirtenstabe,
 Versehrt vom Regen und vom Wetterstrahl —
 Verlast des Münsters und der Burg Portal,
 Und schreitet her, umkreist von Dohl' und Rabe!

„Wandel'n die Steine, mag das Erz auch nahn!
 Weithin erglänzt es: — Male ruf' ich an
 Der Patrioten und der Volksbefreier!
 Das Schwert in Händen und die „Phantasien,“
 Legt ab eu'r Zeugniß: Möser und Armin!
 Du schon erhöht, — du noch im Essenfeuer!

„Und du zuletzt, der Alles inne hält:
 Wald und Gebirge, Strom und Ackerfeld,
 Aus deinen Häusern komm, aus deinen Hütten!
 Ob du verdienst des bösen Leumunds Schmach,
 Zeig' es dem Stuhle, kräft'ger Menschenschlag,
 Einfach von Wesen, schlicht und herb von Sitten!

„Laß dich erschauen, wie du die Hand mir drückst,
 Wie an den Heerd du meinen Sessel rückst,
 Wie du mich bittest: Ist, als wär's dein eigen!
 Wie du der Väter Brauch und Vorgang ehrst,
 Wie du den Stahl reckst und die Erndte fährst,
 Wie du dich schwingst im lust'gen Schützenreigen!

„Ich lad' euch vor, ich lad' euch allesammt!
 Die Nacht ist um, die Morgenröthe flammt,
 Das Schwert ist nackt, der Schöffenkreis geschlossen!
 Er ist mein Volk! Er steht und wartet still,
 Dem Munde lauschend, der euch richten will,
 Barhäuptig stehn sie, meine Behmgenossen!“ — —

So scholl sein Ruf! Die Ladung ist geschehn!
Und jezo harrt er, wo die Linden stehn;
Die Sonne wirft ihr Streiflicht durch die Blätter.
Wohin er schaun mag, Licht und Leben nur!
Vor ihm des Hellwegs reiche Aehrenflur,
Und über ihm des Lerchenlieds Geschmetter!

Und dort die Mauer, zackig einst umzinnt,
Die Reinold schützt, das kühne Heymonskind,
In die er einzog, eine blut'ge Leiche!
Auf der, ein licht und strahlend Heldenbild,
Er oft erschienen ist mit Schwert und Schild,
Und abgewehrt hat der Belagrer Streiche! —

Die Sage dringt, das Leben auf ihn ein! —
Die er berief, sie nahn in dichten Reihn;
Durch seine Seele dröhnen ihre Schritte.
Er hört des Fohlens trotzig Hufgepoch;
Die Sonne blitzt — so saß kein Richter noch
Auf diesem Stuhl in der Geladnen Mitte!

Und so denn freudig hegt er sein Gericht!
Den Boden wechselnd, die Gesinnung nicht,
Wählt er die rothe Erde für die gelbe!
Die Palme dorrt, der Wüstenstaub verweht: —
An's Herz der Heimath wirft sich der Poet,
Ein Anderer und doch Derselbe!

Auf dem Drachenfels.

1839.

Hoch stand ich auf dem Drachenfels;
 Ich hob die Hand, ich biß die Lippen.
 Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
 Schlug an im Wiederhall der Klippen.
 Er flog hinab, er flog hinan,
 Er flog, als ob ein Wild ihm ließe;
 Ich aber stand, ein froher Mann,
 Und bog hinab mich in die Tiefe.

In feiner Trauben lust'ger Zier,
 Der dunkelrothen wie der gelben,
 Sah ich das Rheinthal unter mir
 Wie einen Römer grün sich wölben.
 Das ist ein Kelch! — Die Sage träumt
 An seinem Rand auf moos'ger Rinne;
 Der Wein, der in dem Becher schäumt,
 Ist die Romantik, ist die Minne!

Ha, wie er sprüht: — Kampf und Turnier!
 Die Wangen glühn, die Herzen klopfen!
 Es blitzt der Helm und das Visir,
 Und schöne, frische Wunden tropfen!
 Und hoch im Erker sinnend steht,
 Vor der sich senken alle Fahnen; —
 Was bin ich so bewegt? — was weht
 Durch meine Brust ein sel'ges Ahnen?

Rolandseck.

(Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine, Januar 1840.)

1.

Es war ein Tag um die Drei-Königs-Zeit;
 Der Rhein trieb Eis, die Gegend war verschneit.
 Ich sah zu Haus die Weihnachtskerzen schimmern.
 Dann in die Domstadt führte mich mein Schritt;
 Die Schellenkappe trug ich lachend mit,
 Und kehrte heim anjegt zu meinen Trümmern,

Die wild und trotzig, wie aus Fels gehaun,
 Hoch vom Gebirge mir in's Fenster schaun
 Aus ihren Tannen und aus ihren Eichen;
 An deren Fuß den meinen ich gesetzt,
 Und einen Herbst an ihm verlebt bis jetzt,
 Wie ich zuvor verlebte keinen gleichen.

'S war auf der Post; kalt piff es über'n Rhein;
 Ich hüllte mich in meinen Mantel ein;
 Ich strich den Reif aus meinen Schnurrharthaaren.
 Mir gegenüber saß ein ernster Mann;
 Er sprach: „Der Winter läßt sich grimmig an!
 Für mich der erste jezo seit fünf Jahren!“

Er kam aus Algier! — Auf dem Atlas stand
 Und schaut' er um sich; — über blut'gen Sand
 Schritt er einher, ein blutbedeckter Sieger!
 Dann schiff't er über in das Land des Sid,
 Schoß sich herum im Thore von Madrid —
 Es war ein ernster, ein geprüfter Krieger!

Er sah zerbröckelnd auf den Pyrenä'n
 Der Navarreser alte Burgen stehn;
 Er band sein Roß an ihre morschen Bögen;
 Was Castilianer und was Maure schuf,
 Er ließ es hören seinen Kriegesruf;
 An Burgos' Prachtthor lehnt' er seinen Degen.

Der Rhein? — Seit heut erst kannt' er seinen Lauf! —
 Loßbrach mein Stolz — ich stieß ein Fenster auf:
 'S war Godesberg — ernst sah es in den Wagen.
 Fort, Postillon! — Und nun das Fenster da!
 Der fremde Krieger sagte staunend: Ha!
 Den Fels des Drachen sah er steilrecht ragen.

Fort, Postillon! — Die Rollen sind getauscht!
 Der Deutsche redet und der Spanier lauscht!
 Dort Rolandsack schon! — Von des Rheines Bogen
 Zur andern Seite wend' ich schnell den Blick; —
 Ich schau' empor; — ich fahr' entsetzt zurück: —
 O Gott, o Gott, verschwunden ist der Bogen!

Wie Fieberschütteln hat es mich gepackt;
 Der Bogen fort; die Streben stehen nackt
 Und fröstelnd da im kalten Flockenschimmer.
 Schaut hin, ihr Andern! — Ist's ein Gaukelspiel? —
 Nein! — Wo des Ritters stille Thräne fiel,
 Da fiel er nach: — die Trümmer fiel in Trümmer!

Ich wußte nicht, daß es der Sturm gethan. —
 Fort, Postillon! — Die Pfeiler sah ich an
 Ein einzig Mal noch; — ach, ihr Stolz gebrochen!
 Auf Nonnenwerth die Linden rauschten hohl;
 Bis ich dem Fremden sagte: Lebewohl!
 Hab' ich kein Wort im Wagen mehr gesprochen.

2.

Wollt ihr erschauen, was ich selber sah?
 Es liegt an euch! — Ich stehe bittend da,
 Ich schreit' am Rheine mahnend auf und nieder.
 Ein Knappe Rolands, eil' ich durch das Land;
 Den offenen Helm in ausgestreckter Hand,
 Ruf' ich euch zu: Gebt ihm den Bogen wieder!

Todt ist sein Roß, das über's Meer ihn trug!
 Wo jetzt das Schwert, das seine Feinde schlug,
 Das er geführt mit beiden starken Händen?
 Wo blieb sein Goldschild, der Turniere Schreck?
 Wo Sporn und Harnisch? — Rings auf Rolandssee
 Nichts zu versehen mehr und zu verpfänden!

Des Ritters Gut, von dannen trug's der Wind!
 Ich selbst bin arm, wie es Poeten sind!
 Roland und ich, wir bauen keine Streben!
 So wieg' ich sinnend denn mein einsam Haupt;
 Aus meiner Laute, die ich stumm geglaubt,
 Erschallt ein Griff: Ihr sollt den Schutt erheben!

Rings auf den Märkten und den Bergeshöhn
 Laßt eh'rne Bilder funkelnd ihr erstehn;
 Ein Denkmal prangt, wohin der Blick sich wendet!
 Ihr schmücket den Altar und das Gotteshaus,
 Ihr bauet Thürme, führet Dome aus,
 Die uns die Vorzeit nachließ unvollendet!

Hier ist kein Dom, kein Monument, kein Thurm!
 Nur eine Trümmer schützt mir vor dem Sturm!
 O, schützt den Rest von Rolands grauer Halle!
 Die letzten Steine rüttelt wild der Nord;
 Im dürren Epheu rauscht es fort und fort:
 O, schützt und wehrt, daß ich nicht ganz zerfalle!

Und flüsternd klagt es auf dem Nonnenwerth:
 Weh', daß auch dich die grimme Zeit zerstört!
 O, baut den Bogen, baut ihn mir auf's Neue!
 Daß ich die Stätte fürder schauen kann,
 Wo er am Fenster stand, ein bleicher Mann,
 Ein ernstes Bild der echten Mannestreue! —

O, laßt die Mahnung nicht vergebens sein!
 Ich steh' und heische: Jeder einen Stein!
 Es gilt dem Ritter und es gilt der Nonne!
 Es gilt der Liebe und es gilt der Treu!
 Greift euch an's Herz, die ihr mich hört! — Herbei,
 Daß neu der Bogen funkle in der Sonne!

Gedenkt der Zeiten, die ihr oben wart!
 Der still und einsam, Jener bunt geschaart,
 Der an der Braut, der an des Freundes Arme;
 Der auf den Rhein, der in die Ferne spähd,
 Der tief und heiß in schöne Augen seh'nd,
 Der düstern Blickes und „mit stummem Harne!“

Denkt an die Feuer, die bei dunkler Nacht
 In der Ruine flackernd ihr gesacht!
 Denkt an die Blumen, die ihr oben pflüchtet!
 Denkt an die Becher, die ihr dort geschwenkt!
 Des Drucks der Hand — und auch der Thräne denkt,
 Die ihr dort oben ungestüm zerdrücktet!

Wem hat das Auge keine je genäht?
 Wer hat kein Lieb an seine Brust gepreßt?
 Wer kennt kein Scheiden und wer kennt kein Meiden?
 Beglückt, entsagend — wo und wer ihr seid,
 Denkt an des Ritters und der Nonne Leid!
 Baut auf die Trümmer, setzt ein Denkmal Beiden!

Noch einmal ruf' ich: Jeder einen Stein!
 Ich will des Ritters Seckelmeister sein!
 O, ehrt des Rheines wunderbarste Sage!
 Bei Lieb' und Schwur, bei Poesie und Ruß,
 Hört meine Mahnung: Euren Obolus!
 Bringt euer Felsstück — Rolands Bogen rage!

Baurede für Rolandseck.

Juli 1840.

Nun, Meister und Geselle,
 Verlaßt mir das Gerüst!
 Legt ab nun Schurz und Kelle,
 Ruht aus zu dieser Frist!
 Umsonst nicht kam geflogen
 So mancher gute Stein:
 Vollendet steht der Bogen,
 Und spiegelt sich im Rhein!

Hinunter nun die Stangen,
 Die schlank den Bau umstehn!
 Ich hab' ein groß Verlangen,
 Die Trümmer frei zu sehn!
 Frei soll sie stehn und ragen
 Und steigen himmelan,
 Damit sie laut es sagen
 Und es bezeugen kann:

„Es fuhr durch meine Kette
 Der Sturm der Winternacht;
 Da sank an mir das Beste:
 Des Bogens alte Pracht.
 Der keck von einer Strebe
 Zur andern übersprang,
 Anschob durch Busch und Rebe
 Der Nordwind ihn: — er sank!

„Da kam des Wegs ein Wanderer,
 Ein dreist Poetenblut.
 Der sprach: Hier schweig' ein Andrer!
 Hier heißt es: laut und gut!
 Hier heißt es: gib den Winden
 Ein frisch, ein fliegend Blatt;
 Es wird den Weg schon finden,
 Den es zu fliegen hat! —

„Und frisch und laut und brausend
 Erhub sein Lied sich gleich:
 Das war von vielen tausend
 Sein jüngster dummer Streich!
 Er warf mit dreisten Würfen
 Durch's Rheinland sein Gedicht;
 Nach Mögen und nach Dürfen
 Frug er im Eifer nicht.

„Er dacht' in seinem Sinne:
 Der Berg ist herrenlos;
 Um Rolands graue Zinne,
 Da wuchert Kraut und Moos.
 Bald wird sie ganz zerbröckeln,
 Wenn du sie nicht verjüngst,
 Wenn aus des Volkes Seckeln
 Du keinen Mörtel fängst!

„Des Volkes ist die Sage,
Es gab das Volk sie kund;
Drum, Rolands Bogen, ruge
Durch Volk und Dichtermund!
O Freude sonder Gleichen,
O Freude feltner Art,
Wenn so ihr Mal und Zeichen
Die Sage sich bewahrt! —

„So waren seine Träume,
Und so war sein Geschick:
Auswarf er seine Reime,
Goldregen kam zurück;
Von Dank und Gruß und Spende
Scholl weit das Land umher,
Des Gebens war kein Ende,
Sein Helm blieb nimmer leer.

„Und Alles war zur Stelle,
An Mörtel fehlt' es nicht,
Bereit schon lag die Kelle —
Da scholl ein dumpf Gerücht:
Du treibst uns schöne Sachen,
Schütt' aus nur deine Truh'!
Für Rolands Burg zu wachen,
Steht einer Fürstin zu!

„So war's! — der Dreist' und Frohe,
Er trieb es allzu feck!
Sein Lied vergaß die hohe
Burgfrau von Rolandseck.
Doch die, als er nun schüchtern
Bereute, sprach ein Wort:
Begeistrung ziemt euch Dichtern,
Steh' auf und baue fort!

„Du mit des Rheines Spenden
 Vollende frisch dein Werk!
 Ein andres zu vollenden,
 Mir sei es Augenmerk!
 Ich lasse gern mir schenken,
 Was ihr dem Ritter schafft;
 Ich will indeß gedenken
 Im Thal der Burgmannschaft!

„Am Fuß von Rolands Berge,
 Da wohnt ein arm Geschlecht,
 Schiffszieher nur und Ferge,
 Bootsknecht und Ackerknecht.
 Der Schul' am Ufer gerne
 Aufschließ' ich meine Truh',
 Daß man vom Roland lerne,
 Und Anderes dazu! —

„Da hoben sich die Stangen,
 Da schaffte Fuß und Hand!
 So ist es zugegangen,
 Daß neu ich auferstand!
 Der Tuffstein zum Basalte —
 So stieg ich schroff und rauh;
 Mit Riß und Mauerspalte
 Beherrsch' ich neu den Gau.

„Und so nun ist geschlichtet,
 Was ein poetisch Blut
 Vorwitzig angerichtet
 In Hast und Eifermuth.
 Gelegt ist jede Irrung
 Um Rolands morsches Thor;
 Aus Unruh und Verwirrung
 Ging Herrliches hervor!“ —

So soll die Trümmer zeugen,
 Mit Ephen grün umwebt;
 Soll auf das Schulhaus zeigen,
 Das bald im Thal sich hebt!
 Hinab drum mit den Stangen,
 Die schlank den Bau umstehn!
 Es faßt mich ein Verlangen,
 Den Bogen frei zu sehn!

Doch, Meister und Geselle,
 Nicht eher vom Gerüst,
 Als bis auf hoher Stelle
 Ein Spruch gesprochen ist!
 Die Gläser hebt, die Kannen,
 Drei Worte sind genug:
 „Das Rheinland Mariannen!“ —
 Das ist der Zimmerspruch!*

* Möge hier auch das Vorwort zu des Verfassers damals erschienenem „Rolands-Album“ eine Stelle finden.

„Wer den Aufruf und die Baurede gelesen hat, kennt die Geschichte des eingestürzten und wieder aufgerichteten Schwibbogens der Ruine Rolandsbeck. Nichts desto weniger, um ein- für allemal sämmtlichen Mißverständnissen zu begegnen, die über die Sache im Publikum obgeschwebt haben, und vielleicht noch obschweben, scheint mir eine kurze Darstellung des Hergangs in ehrlicher Prosa wünschenswerth. Lesern, die dem Rheine fern wohnen, ist sie's möglicher Weise doppelt.

„Die Sache verhält sich so: Der Bogen stürzte in der stürmischen Nacht vom 28. auf den 29. December v. J. ein, und mit ihm verschwand einer der Anhaltspunkte an die schönste und innigste Sage des Rheines. Das poetische Moment des Ereignisses ergriff mich, und ohne lange zu überlegen, ob die Ruine nicht vielleicht Privateigenthum sei, ließ ich meinen Aufruf zur Wiederherstellung der Trümmer in Nr. 12 der diesjährigen kölnischen Zeitung abdrucken. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Von allen Seiten kamen Spenden, freundliche Stimmen aus der Nähe und Ferne riefen mir Beifall zu, und unbekante schöne Hände sogar verschmähten es nicht, den Helm des „Rolandsknappen“ mit Kranz und Band zu schmücken, oder buntgestickte Seckel an sein Wehrgehent zu befestigen. Ich kam mir vor wie der stehende Troubadour eines Blumenspiels, ich war sehr glücklich.

„Da erfuhr ich plötzlich, die Ruine sei ein Privatbesitzthum der Prinzessin Wilhelm von Preußen königlichen Hoheit, und nun verstand es sich von selbst, daß ich meine Sammlung einstellte und der hohen Frau, in deren Eigenthumsrechte ich

mir unwissend einen Eingriff erlaubt hatte, den weitem Verlauf der Sache anheimgab. Und auch hier war mir das Glück günstiger, als meine Voreiligkeit es verdient hatte. Der huldvolle Endbeschluß Ihrer königlichen Hoheit fiel dahin aus, daß es mir erlaubt sei, den Bogen mit den eingegangenen Beiträgen wieder aufzurichten, wogegen sich die just im Bau begriffene Schule des benachbarten Dörfchens Rolandswerth der Gabe eines ansehnlichen Dotirungsfonds Seitens Ihrer königlichen Hoheit zu erfreuen haben sollte, — letzteres, damit doch auch die Besitzerin der Ruine Gelegenheit habe, ihre Anhänglichkeit an „Ihr liebes Rolandsseck“ irgendwie werththätig an den Tag zu legen.

„So war denn Alles gut, und Mehr und Besseres war aus meinem unbedachten Eifer hervorgegangen, als ich's mir je hätte träumen lassen. Mit den Arbeiten am Bogen wurde unverzüglich der Anfang gemacht. Herr Bauinspektor Zwirner, der treffliche Wiederhersteller des Kölner Doms, hatte die Freundlichkeit, ihre Leitung zu übernehmen. Pfingsten begann der Bau, und heute ist er so gut wie vollendet. Der Eindruck, den die Restauration macht, ist durchweg ein würdiger, befriedigender. Die Streben, stellenweise nur verstärkt, um die Wucht des neuen Bogens dauernder tragen zu können, sind ganz die alten geblieben, und was den Bogen angeht, so ist dieser, zum größten Theil aus dem identischen Material des eingestürzten, in so trefflicher Weise ausgeführt worden, daß es nur des Regens und des Wetterschlags einiger Jahre bedarf, um auch ein kundigeres Auge rückfichtlich seiner Entstehungszeit irre zu führen. Ein minder kundiges übersteht schon jetzt den modernen Zuwachs. War ich doch selbst vor ein paar Tagen Zeuge, wie eine junge Engländerin sorgfältig ein Steinchen von der kaum gemauerten Verstärkung des westlichen Pfeilers losbröckelte, es der älteren Gefährtin mit den Worten: „I have a piece!“ triumphirend vorwies, und es dann, wahrscheinlich zum Mitnehmen über den Kanal, wohl eingewickelt ihrem Reisekörbchen anvertraute. Ich mußte lächeln, aber es war mir doch eine Freude. Es sind ja nicht die Steine, es ist ja nicht der Kalk und der Traph: die gerettete Form des Bogens, die Fensterbrüstung, die herabsteht auf Nonnenwerth — sie sind es, die die Sage festhalten, die den Rahmen bilden für die bleiche, trauernde Gestalt, die den Ort geheiligt hat. Laßt nur noch ein paar Jahre durch's Land gehn. Sturm und Schnee und Schlossen, Moos und Epheu und Farrenkraut werden schon das Ihrige thun. Was gilt's, es wird der alte Bogen wieder, grau und ernst und von der Glorie des Alterthums umschimmert, wie weiland! Wer weiß, wie oft und aus wie gelehrtem Munde es einst noch schallen wird: „I have a piece!“ —

„Soll ich noch ein Wort über die Entstehung dieses Büchleins hinzufügen? Es erscheint zum Besten der Ruine — das erklärt und entschuldigt! Dem Besteiger von Rolandsseck ist es vielleicht kein unwillkommener Genosß, sonst macht es keine Ansprüche auf einen Werth, den es nicht hat. Die Auswahl war eine leichte Sache. Neu und interessant, auch für den ernstern Forscher, dürfte übrigens die treffliche „Kritik der Sage“ sein, die mir ein gelehrter Freund eigens für die Zwecke des Albums zu schreiben die Gefälligkeit hatte. Ich bring' ihm öffentlich den herzlichsten Dank dafür!

„Und einen gleichen nochmals allen freundlichen Spendern und Spenderinnen zum Werke auf Rolandsseck!“

Köln und der Rhein.

(Zum Kölner Carneval 1840.)

Vom Gotthard springt ein Felsenbach,
Und schreit durch's Land: Zuchhe!
Der Gotthard sieht ihm traurig nach
Bis an den Bodensee.

Er denkt: „Du hast gut lustig sein
Und auf den Kopf dich stell'n!
Ich hast' am Fleck, doch du, o Rhein,
Du tummelst dich nach Köln!

„Du brichst dir Bahn durch Eis und Schnee,
Durch Fels und Gletschermall;
Du ruffst: ich muß in's Comité,
Ich muß zum Carneval!
Um Brust und Hut ein farbig Band,
So rennst du wacker zu;
Dein Schatz ja wohnt im Niederland,
Du lust'ger Schweizerbu'!

„Es wirbt um dich die ganze Welt
Mit Städten fern und nah;
Du aber wählst, die dir gefällt,
Du wählst Colonia!
Kein ander Weibsbild fesselt dich;
Du ruffst mit wildem Satz:
Mein Brautsaal bleibt der Gürzenich,
Colonia mein Schatz!

„Sie glüht und blüht, sie altert nie!
 Zweitausend Jahre schon
 Mit kräft'gem Arm umschlingst du sie —
 Du hast Geschmack, mein Sohn!
 Wie heiß ihr Blick, wie schwarz ihr Haar,
 Wie frisch und roth ihr Mund!
 Bei Gott, ihr seid ein stattlich Paar,
 Erneure nur den Bund!

„Auf Carneval, da ist es Zeit!
 Im Kaufhaus, alt und grau,
 Da trägt sie recht ihr Hochzeittkleid,
 Die stolze schöne Frau!
 Da harret sie dein in bunter Pracht,
 In ausgelass'ner Lust!
 Da sinkt sie nach durchtanzter Nacht
 Erschöpft an deine Brust!

„Hinunter denn, o Rheinstrom, zieh!
 Ich will nicht sagen: bleib!
 In starken Armen wiege sie,
 Colonia, dein Weib!
 O, könnt' ich folgen deinen Well'n! —
 Umsonst! — doch grüß' mir fein
 Dein reizend Weib, das prächt'ge Köln,
 Mein Schwiegertöchterlein!“ —

So lautet, was der Gotthard spricht;
 Der Rhein ist drob erbaut,
 Und rennt zu Thal und rastet nicht,
 Bis er umarmt die Braut.
 Wo Thurm an Thurm, und Thor an Thor,
 Da braust und rauscht er brav;
 Am Pegel reckt er sich empor,
 Und ruft: Mein Schatz, Maaf!

Das alte Köln, der alte Rhein,
So sind sie denn ein Paar!
Schaut zu, wo mag ein schön'res sein?
Ich wüßte keins, fürwahr!
Der Mann des Weibes Schutz und Hort,
Das Weib des Mannes Zier,
So schwingen beide fort und fort
Der Freude bunt Panier!

„Wer hat denn dieses Lied gemacht?“ —
Ein fahrender Poet!
Ein närr'scher Kerl in Knappentracht,
Der gern als Käppler geht!
Der Rhein bespült sein einsam Haus;
Er meldet, was er sah,
Und mit dem Rheine ruft er aus:
Maaf, Colonia!

Die Rose.

Wir saßen tief bis in die Nacht hinein,
Wie uns der Wind zusammen hier getrieben.
Es hatte Jeder seinen Schoppen Wein,
Und sah in's Glas, und dachte seiner Lieben.
Wir waren stumm: die düst're Seele schien
Sich aus dem Weine düstern Muth zu saugen;
Mir gegenüber träumend saß Levin,
Mein Freund Levin mit den Gespensteraugen.

Ich sprach zu ihm: dein Blick erregt mir Graun!
 Ich wagt' es oft in mitternächt'gen Stunden,
 Mir vor dem Spiegel selbst in's Aug' zu schaun —
 Da hab' ich Gleiches schaudernd wohl empfunden!
 Daß ich ein Leib noch, ich vergaß es dann!
 Aus ihrer Höhle wüsten Finsternissen
 Sah mich die Sphinx, die eigne Seele, an,
 Und sprach ihr Räthsel, höhnisch und verbissen.

So mein Gefühl bei deines Auges Glanz;
 Ich meid' es scheu, und bin doch sonst verwegen!
 Es ist dämonisch, es ist Seele ganz,
 Und eine Seele trittst du mir entgegen!
 Du bist ein Geist, du wandelst körperlos;
 O, sieh' zu Boden, daß ich Frieden habe!
 Dein Leib ist todt und in der Erde Schooß;
 Umgeh'nde Seele, bleib' auch du im Grabe! —

Er horchte still; doch wie man Flammen schürt,
 So die Gemüther schürt' ich mächtig heute;
 Den dunkeln Vorhang hatt' ich feck berührt,
 Und angeschlagen war die dumpfe Saite.
 Wer, den ihr Tönen mystisch nicht durchzieht?
 Wir saßen stumm; — wir lauschten auf ihr Klingen;
 Wir standen zitternd auf dem Nachtgebiet,
 In dessen Schatten keine Strahlen dringen.

O, welch' ein schweigsam und verschleiert Reich!
 Nur dem Erwählten gibt 'es feltne Kunde;
 Nur einem Herzen, träumerisch und weich,
 Haucht es sie zu mit leisem Geistermunde.
 So war Levin: — was in der Brust ihm schlief,
 Er theilt' es mit; ich saß, wie festgemauert;
 Und bei Geschichten, wunderbar und tief,
 Ward Stund' auf Stunde rasch von uns verschauert.

Nicht sag' ich Alles, was wir ausgetauscht;
Nur Eines meld' ich, da es euch zum Frommen!
Das Licht erlosch, die Nacht war schier vertauscht,
Da trug ich vor noch, was ich jüngst vernommen:
Du kennst, o Freund, den Flecken wohl am Rhein;
Wir sahn ihn heut noch, ruh'nd im Waldesmoose!
Der birgt ein Kleinod, birgt im Eichenschrein
Welf und vertrocknet eine Wunderrose.

Einst war sie frisch, und trug ein farbig Kleid;
Sie ward gepflückt in Jericho's Gefilde;
Es hat ein Priester betend sie geweiht
Fern bei Loretto's heil'gem Gnadenbilde.
Es weht' ihr Duft entlang den Felsenpfad,
Und in der Wildniß wuchs ihr dorn'ger Stengel,
Wo zu dem Sohne der Versucher trat,
Und wo ihm dienten seines Vaters Engel.

Sie trug verschämt ihr purpurroth Gewand,
Und barg sich tief im dunkelgrünen Laube,
Wo er im Jordan vor dem Täufer stand,
Wo ihm zu Häupten segnend hing die Taube.
Und vor dem Hause weihte sie Gebet,
Das ihn umsing in seinen Kindertagen,
Das ihn umsing im Flecken Nazareth,
Und das nach Welschland Engelhand getragen.

Wohl ist sie alt, wohl ist sie welf und dürr!
Wozu mit Wasser ihre Blätter tränken?
Wozu sie stellen in ein feucht Geschirr?
Die staub'ge Krone wird sie ewig senken.
Nur eine Nacht, nur eine einz'ge Nacht
Sprengt sie des Todes und des Schlummers Bande,
Erschließt sich neu in alter Farbenpracht,
Und glüht und duftet, wie am Jordanstrande.

Das ist die Nacht, wo man zur Christmeh geht
 Rings in den Kirchen am Gestad des Rheines.
 Da stellt ihr Herr mit brünstigem Gebet
 Die durren Blätter in ein Glas voll Weines.
 Und wie die Zwölfe tönen feierlich,
 Und wie durch's Land der Mette Stimmen wehen,
 Da öffnet still die Wunderblume sich,
 Die heil'ge Nacht, die Christnacht, zu begehen.

Ein neues Leben hat sie jäh durchzückt;
 Sie thut sich auf, die eben noch erschlaffte;
 Und wie vom Pilger gestern erst gepflückt,
 Wiegt sie den Kelch auf dem geweihten Schafte.
 In dunkler Röthe lodert sie und flammt,
 Wie sie geflammt auf ihrer Heimath Triften,
 Und um der Blätter königlichen Samm't
 Weht, als ein Opfer, ihrer Krone Düften.

So steht sie dienend, bis die Nacht herum;
 Das Roth des Morgens bringt der Feier Ende. —
 Ich schaue zitternd dies Mystorium,
 Ich falte betend meine beiden Hände.
 In Furcht und Freude möcht' ich niederknien;
 So ist vordem den Hirten wohl gewesen!
 Ich bin ein Kind; gib mir die Hand, Levin!
 Ich will im Lucas diese Nacht noch lesen.

O lieb', so lang du lieben kannst!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und Sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht böse gemeint, —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen, trüb und naß,
— Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgraß.

Und sprichst: O schau' auf mich herab,
 Der hier an deinem Grabe weint!
 Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
 O Gott, es war nicht böß gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
 Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;
 Der Mund, der oft dich küßte, spricht
 Nie wieder: ich vergab dir längst!

Er that's, vergab dir lange schon,
 Doch manche heiße Thräne fiel
 Um dich und um dein herbes Wort —
 Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!
 O lieb', so lang du lieben magst!
 Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
 Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Mit Unkraut.

1840.

Ich schritt allein hinab den Rhein,
 Am Hag die Rose glühte,
 Und wundersam die Luft durchschwamm
 Der Duft der Nebenblütthe.
 Cyan' und Mohn erglänzten schon,
 Der Südwind bog die Aehren;
 Ueber Rolandssee, da ließ sich keck
 Eines Falken Lustschrei hören.

Und es kam das Lied mir in's Gemüth:
 Wär' ich ein wilder Falke!
 O du Melodei, wie ein Falk so scheu,
 Und so dreist auch wie ein Falke!
 Singe mit, wer kann! zur Sonn' hinan
 Soll mich selbst die Weise tragen!
 An ein Fensterlein, an ein Riegelein
 Mit den Flügeln will ich schlagen!

Wo ein Kösslein steht, wo ein Vorhang weht,
 Wo am Ufer Schiffe liegen,
 Wo zwei Augen braun über'n Strom hinschaun —
 O, da möcht' ich fliegen, fliegen!
 Da mit scharfem Fang und mit Wildgesang
 Möcht' ich sitzen ihr zu Füßen:
 Möchte stolz und kühn ihre Stirn umziehen,
 Möchte grüßen, grüßen, grüßen!

O, wohl sang ich frisch und wohl sprang ich frisch —
 Keine Flügel konnt' ich breiten!
 Und ich lief voll Bohn, und das gelbe Korn
 Durch die Finger ließ ich gleiten;
 Knickte Zweig und Ast, knickte Blatt und Bast,
 Ließ nicht ab vom wilden Raufen,
 Bis die Hand zersezt, und ich matt zuletzt
 Mich in's Gras warf, zu verschmaufen.

Auf den Bergen Klang, auf der Fluth Gesang,
 In den Wellen Buben schwammen.
 Ich aber saß einsam im Gras,
 Band mit Gras meinen Strauß zusammen:
 Meinen wilden Strauß, meinen Rankenstrauß —
 O, wohl mehr als Eine lachte!
 Aber deine Hand nimmt ihn an als Pfand
 Eines Tags, wo dein ich dachte!

Es ist ein Strauß, wie er das Haus
 Des Landmanns könnte schmücken:
 Cyanen nur und Mohn der Flur,
 Und was man sonst mag pflücken;
 Eine Winde grün, eine Reb' im Blühn,
 Eine Kleeblum' aus den Gründen,
 Schleichwildes Zeug, dem Wilden gleich,
 Der ausging, es zu finden.

Sein Auge sprüht, seine Wange glüht,
 Seine Hände ballt er zitternd;
 Sein Blut es kocht, und sein Herz es pocht,
 Seine Stirne droht gewitternd.
 Seine Brust ist schwer: — schlechtes Kraut und Er!
 Verstoßen und verlassen!
 Seine Blumen sieh'! — willst du ihn und sie
 Am Boden liegen lassen?

Ruhe in der Geliebten.

1840.

So laß mich sitzen ohne Ende,
 So laß mich sitzen für und für!
 Leg deine beiden frommen Hände
 Auf die erhitzte Stirne mir!
 Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
 Da laß mich ruhn in trunkenr Lust;
 Laß mich das Auge selig schließen
 In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschlossene Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied!

Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit!

Du hast genannt mich einen Vogelsteller.

1840.

Du hast genannt mich einen Vogelsteller: —
 Als ob du selber keine Garne zogst!
 O Gott, in deine Garne flog ich schneller
 Und blinder ja, als du in meine flogst!

Sprich, hab' ich dich — sprich, hast du mich gefangen?
 Du weißt es selbst nicht, du mein herz'ges Kind!
 Wer kann denn sagen, wie es zugegangen,
 Daß wir uns haben, daß wir Eins nun sind?

Doch wie du willst! Laß mich dein Auge küssen;
 Du bist nun mein, und bleibst mir ewig nah!
 Hat rauh mein Garn die Flügel dir zerrissen?
 O, sei nicht böß — es fiel aus Liebe ja!

Und Liebe trägt dich, Liebe wird dich tragen,
 Und wird dich schirmen jetzt und für und für!
 Drum laß dein Flattern, laß dein Flügelschlagen;
 Sei du mein Vöglein, und vertraue mir!

Sei mir die Taube, die mit freud'gem Fliegen
 Auf meinen Ruf um meine Stirne schwirrt;
 Auf meiner Achsel will sie gern sich wiegen: —
 Das ist der Ort, wo sie am liebsten girrt.

Sei mir die Lerche, die auf Glanzgefieder
 Für ihren Pflüger sich zur Sonne schwingt;
 Die von des Himmels goldner Schwelle nieder
 In meine Seele sel'ge Lieder singt!

Und tief im Thale, wo die Linden rauschen,
 Da sei vor Allem meine Nachtigall!
 Da laß mich zitternd deiner Stimme lauschen
 Und deines Schlages wunderbarem Schall!

Das ist ein himmlisch, ist ein selig Schmettern;
 Das ist die Lieb' in ihrer Dual und Lust!
 O, ström' es aus, umrauscht von grünen Blättern,
 Das Sehnen deiner Nachtigallenbrust!

Ha, schon erklingt's! — Herschwirrst du aus dem Laube,
 Umflatterst furchtlos meine Hüttenthür!
 Hörst nur auf mich, bist meine fromme Taube,
 Bist Nachtigall und treue Lerche mir!

Entfliehst mir nimmer! — süßer stets und heller
 Weht mir dein Flügel, tönt mir dein Gesang!
 Die Garne ruhn: — glücksel'ger Vogelsteller,
 Das war dein letzter, war dein bester Fang!

Auch eine Rheinsage.

An Karl Simrock.

"Ενα, ἀλλὰ λέοντα.

1.

Zum Teufel die Kameele,
 Zum Teufel auch die Leu'n!
 Es rauscht durch meine Seele
 Der alte deutsche Rhein!

Er rauscht mir um die Stirne
 Mit Wein- und Eichenlaub;
 Er wäscht mir aus dem Hirne
 Verjährt'n Wüstenstaub.

Ich schaukle seine Nachen,
 Ich theile seine Fluth,
 Ich steh', wo seine Drachen
 In Höhlen einst geruht;
 Ich schneide seine Trauben,
 Ich keltre seinen Wein,
 Ich sitz in seinen Lauben,
 Allein und auch zu Zwei'n.

Und wo die Burgen ragen,
 Umkreist von Geierflug,
 Da les' ich seine Sagen,
 O Freund, in deinem Buch.
 Auf Schutt und alten Mauern,
 Da lieg' ich, sangbereit;
 Da lass' ich mich durchschauern
 Des Stromes alte Zeit.

Du freust dich meiner Freude;
 Du lächelst: „Immer zu!
 Du wähltest gute Weide!
 Seid Eins, der Rhein und du!
 Doch immer nicht geklettert,
 Geträumt, geküßt, gezechet!
 Frisch auf, ein Lied geschmettert —
 Dann erst ist Alles recht!

„Genug anjezt gesonnen!
 Was wird, indeß du sinnst?
 Hast du dich eingesponnen,
 Laß sehn auch dein Gespinnst!
 Noch ruht in ed'gen Barren
 Viel reines Sagengold;
 Wie lange soll es harren?
 Auf, Sagen mir gezollt!

„Ein Stück vor allen weiß ich,
 Gediegen, reich an Zier;
 O Bester, wärst du fleißig,
 Du wärst der Schmied dafür!
 Es glüht mit seltnem Schimmer,
 Gelb fast, wie Löwenfell;
 Ich heb' die Barre nimmer —
 Steh' du mir bei, Gesell!

„Denn wisse, daß mit Dräuen
 Ein Unthier sie bewacht.
 Du brauchst dich nicht zu scheuen —
 Mir aber aus dem Schacht
 Der Zeiten gar zu truzig
 Entrect es Schweif' und Taß'.
 Du wirst so leicht nicht stuzig,
 So hebe du den Schaz!“

Ich nipp' am rothen Weine:
 „Schon recht! ich bin dabei!
 Wer dächte, daß am Rheine
 Noch solch Geziefer sei!

Zwar hab' ich es verwiesen
Aus meiner Verse Bann,
Doch kommt es mir auf diesen
Kerl mehr just auch nicht an!

„Fort drum nach seiner Klause!
Wo liegt das Ungethüm?
Sein Gold im eignen Hause
Entreiß' ich furchtlos ihm!
Herbei drum Schwert und Haken!
Und ob es Feuer spie' —
Ich fang's — ich, der van Alfen
Der deutschen Poesie!

„Schon längst war mein Begehren,
Der Sage mich zu weihn: —
Wie tret' ich jetzt mit Ehren
In ihre Hallen ein!
Hab' ich als Drachentödter
Errungen ihren Hort,
So gönnt sie wohl auch später
Beim Volke mir ein Wort.

„So will ich's frisch denn wagen!
Da bin ich — führ' mich hin!
Zwar sagt man, daß zu Sagen
Ich viel zu undeutsch bin;
Auch, heißt es, zu bombastisch.
Gleichviel! wo dräut der Molch?“
Du lächelst nur sarkastisch,
Und sprichst: „So komm denn, Strolch!“

Und reichst mir deine Rechte. —
 Da sind wir rasch entrückt:
 Ein Markt! — Volk! — Reiterknechte
 Und Ritter, bunt geschmückt! —
 Von Kirchen und Kapellen
 Schallt feierlich Geläut! —
 Der Rhein! — Es ist das Köllen
 Der alten, rauhen Zeit!

2.

Maaß! das ist ein Leben!
 Maaß, du heil'ge Stadt!
 Maaß, ihr Thürm' und Streben!
 Mein Auge wird nicht satt!
 Ich reibe mir die Lider,
 Als wach' ich auf vom Schlaf,
 Und spä'h', und rufe wieder:
 Du stolzes Köln, Maaß!

Maaß! Wie dort vom Bayern
 Des Bischofs Banner wallt!
 Du Bürschlein hast gut dräuen,
 Vier Jahr' erst bist du alt.
 Von Grund auf neu gemauert,
 Dem Strom befehlst du feck:
 Wer weiß, wie lang es dauert,
 Du junger Bürgerschreck!

Maaß, ihr Tempelhallen,
 Apostel, Gereon!
 Auch eure Glocken schallen,
 Auch ihr begrüßt mich schon?

Ha — Kuniberti Thürme
 Sind auch schon eingeweiht?
 Die brecht ihr nicht, ihr Stürme,
 Die stehn in Ewigkeit!

Wer weiß? — Wir schreiten weiter;
 Das nenn' ich ein Gewühl!
 Gib Raum: — des Bischofs Reiter
 Mit Banner und mit Spiel!
 Die muth'gen Kofse schlagen,
 Die Speere hangen schräg;
 Ihr Trop'gen! so zu jagen,
 Als ständ' kein Volk im Weg!

Seht ihr den Roth nicht spritzen?
 So kommt man Kölnern nicht!
 Viel Augen seh' ich blißen,
 Und mancher Bürger spricht:
 „Geduld, ihr Volksverächter!
 Geduld! nicht allzu kühn!
 Noch haben wir die Geschlechter,
 Noch haben wir den Gryn!

„Noch gibt es keine Staffeln,
 Die unserm Arm zu hoch;
 Nicht Eine von den Gaffeln,
 Die nicht das Schwert schon zog!
 Wir sind von stärkern Händen,
 Ihr Herren, als ihr denkt.
 Das Blättchen kann sich wenden,
 Drum laßt uns ungekränkt!

„Ihr möchtet uns gar zu gerne
 An Hemd und Niederkleid.
 Ihr Herren, das sei ferne!
 Noch sind wir schlagbereit!
 Noch wissen wir wohl zu kämpfen,
 Noch lassen wir Gut und Blut,
 Dem Engelbert zu dämpfen
 Den stolzen Bischofsmuth!

„Noch wißt ihr nicht, ihr Dräuer,
 Wer länger trozen kann:
 Ob Zwingherr oder freier,
 Handfester Bürgermann.
 Der Dom, an dem in Schaaren
 Wir bauen zu dieser Frist —
 Fragt ihn nach hundert Jahren,
 Wer Sieger blieben ist!“

Der Dom! — frisch durch die Menge!
 Frisch um die Ecke dort!
 Schon hör' ich Hammerklänge!
 Glückauf, wir sind am Ort!
 Von Werkvolf und von Schauern
 Wie voll der weite Raum!
 Glückauf, ihr jungen Mauern,
 Ihr achtzehnjähr'gen kaum!

Wie wenig noch vom Ganzen
 Sproß auf zu Lust und Licht!
 Steinrosen mag man pflanzen
 In Einem Sommer nicht.

Nicht wächst in wenig Lenzen
 Ein Laubwerk, reich und voll,
 Das gothische Fenster kränzen
 Manch lang Jahrhundert soll.

Doch ragen hoch die Stangen,
 Bedächtig mißt der Stab;
 Ein Thurm ist angefangen,
 Drauf müht ein Krahn sich ab.
 Wind' auf, was Felsenklüfte
 Dir spenden, junger Krahn,
 Und heiß' dich durch die Lüfte
 Empor, ein scharfer Bahn!

Wirf aus die Eisenklaue!
 Umrollen laß dein Rad!
 Ein Zeichen sei dem Baue!
 Du stockst? — der Mittag naht!
 Auf ihren Zimmerfellen,
 Bei Winkelmaß und Beil,
 Hinlagern die Gefellen
 Zum Mahle sich in Eil'.

Dichtbei auf einem Steine,
 Da rasten ihrer sechs;
 Sie legen sich mit Weine —
 Es scheint ein gut Gewächs.
 Ich wünsch' ihn kaum mir dunkler —
 Du da im Kamisol,
 Der Wein — „O Herr, ist Unkler;
 Zwölfhundertsech'zger wohl!“

Ein Glas! Gebt mir zu trinken! —
 Dir bring' ich's, hehrer Bau!
 O, glühten deine Zinken
 Schon hoch im sonn'gen Blau!
 O, wüchsen deine Bögen,
 O, wüchse dein Pfeilerwald
 Dem Himmel schon entgegen,
 Oh' noch dies Wort verhallt!

Steig' auf mit deinen Thürmen,
 Steig' auf, du heil'ger Dom!
 Steig' auf, uns zu beschirmen
 Die Stadt und auch den Strom!
 Steig' auf in deinem Laube
 Von Steinen, daß fortan
 Des Glaubens fromme Laube
 In ihm sich bergen kann!

O, wann einst wird entbrennen
 All' deiner Scheiben Gluth?
 Wer einst wird sagen können:
 „Glück auf, der Hammer ruht!
 Geht heim, ihr Steinmeßschaaren!“ —
 Getrost ruft der vom Stein:
 „Nun, Herr, in hundert Jahren
 Kann viel gemeißelt sein!“

3.

Und weiter von den Ständern
 Des Domes schreiten wir;
 Ich lobe mir dies Schlendern,
 Wo aber bleibt das Thier?

Das Unthier, das zu spießen
 Trotz Mähne, Schweif und Fang,
 Ich risch mit beiden Füßen
 In's Mittelalter sprang?

Du sprichst, o Freund und Führer:
 „So folge mir doch nur!
 Ich bin ein alter Spürer
 Und längstens auf der Spur.
 Schon bangt mir vor den Krallen
 Des Wildes, das du jagst;
 Ganz nah schon sind die Hallen,
 Darin du's greifen magst.

„Siehst du voraus uns schreiten
 Den hohen, reis'gen Mann?
 Das blanke Schwert zur Seiten,
 Ausholt er, was er kann.
 Die Hand im Schuh von Leder,
 Hinzieht er ungeschmückt,
 Die Kugel mit der Feder
 Fest auf das Haupt gedrückt.

„Es grüßen ihn die Bürger,
 Die auf der Gasse sind,
 Vom Ritter bis zum Schürger;
 Dazu manch rosig Kind,
 Das eben aus der Messe
 Von Sanct Marien kam;
 Es grüßt durch Wid' und Kresse
 Von des Erkers Fensterrahm;

„Und spricht zur Mutter drinnen:
 „„O Mutter, welch ein Mann!
 O Mutter, laßt eu'r Spinnen,
 Und seht den Herrn euch an!
 Sein Aug' wie stolz und dunkel!
 Sein Wuchs wie schlank und hoch!““
 Die Mutter hebt die Kunkel,
 Und lacht: „„Ei, seht mir doch!

„„„Für den sind andre Frauen;
 Trag' nur das Mahl herein!““ —
 „„Ei nun, man darf doch schauen,““
 Versetzt das Töchterlein.
 „„Ich bin fürwahr nicht dreister,
 O Mutter, als mir frommt.
 Man grüßt doch, wenn der Meister
 Der Stadt geschritten kommt!““

„Gewiß, du Schöne, Schlanke!
 Du Rose Lugdurchslaub!
 Grüß' immer! grüß' und danke!
 'S ist Gryn — du hast Verlaub!
 Dem warm die Rechte drücken
 Ringsum, die städtisch sind —
 Gewißlich darf ihm nicken
 Eines guten Kölners Kind.

„Im Rath und im Gesechte
 Der erste Mann allzeit,
 Der Bürger alte Rechte
 Zu wahren stets bereit,

Mit Hand und Fuß entgegen
 Der gier'gen Klerisei —
 Frag' nach, ob noch ein Degen,
 Wie Gryn der Kölner sei!

„„„Dem Bischof gönnen wir willig,
 Was Ehren er auch hat.
 Doch fordr' er nur, was billig: —
 Wir sind des Kaisers Stadt!
 Des Kaisers und des Reiches!
 Wir lassen ihm seinen Stab!
 Wohl an, thu' er ein Gleiches,
 Zwack' uns am Recht nichts ab!““

„So mochte man immer sprechen,
 Hören wohl den Gryn;
 Das gab manch Lanzenbrechen
 Und Streiten her und hin.
 Jetzt haben sie kurzen Frieden: —
 So lang man Schwerter wehzt!
 Der Ritter ist beschieden
 Zum Bischof eben jetzt.

„Da geht er hin zum Mahle;
 Er vor — wir schreiten nach.
 Schon steht er am Portale,
 Pocht an mit hellem Schlag.
 Du, hüte dich wohl, Herr Ritter!
 Leicht mag sich drehn der Wind!
 Wer weiß, was hinter'm Gitter
 Der Scheinfreund Arges sinnt!

„Aufgehn die hohen Thüren,
 Zwei Mönche lassen ihn ein.
 „„Nun wollen wir erst euch führen,
 O Herr, zu unserm Leu'n!
 Ihr habt von ihm vernommen:
 Fürwahr, ein seltsam Thier,
 Fernher zur See gekommen! —
 Hernach dann speisen wir.““

„Er folgt. „„Noch diese Kammer?““ —
 „„Ja, Meister, dort hinaus!““ —
 Vorfliegt die Eisenklammer —
 Er drin, die Mönche drauß.
 Der Leu mit offnem Rachen
 Fällt an den edlen Gast;
 Die Mönche draußen lachen,
 Der Ritter steht gefaßt.

„Jetzt auf, du Löwentödter!
 Jetzt gilt es, hilf geschwind!“ —
 O Simrock, o Verräther,
 Das nenn' ich bönn'schen Wind!
 Mit Drachen wollt' ich ringen,
 Die Feuer und Flamme spein —
 Nun heißest du mich zwingen
 Einen ordinären Leu'n!

Wie mochte der dich grämen?
 Ein Löwe? — Bagatell!
 Den wird der Gryn schon zähmen,
 Er ist ja stark und schnell!

Was Schrämmlein oder Rixe!
In des Thieres Rachen fährt
Sein linker Arm, mit Mühe
Und Mantel wohlbewehrt.

Die Brust dann mit dem Degen
Durchbohrt die rechte Hand;
Das Unthier ist erlegen —
Wie sich von selbst verstand.
Herr Gryn bleibt ungeessen;
Dasteht er unverehrt.
„Das war ein Bischofessen!“
Er sagt's, und wischt sein Schwert.

Und wenig Stunden schwinden,
Da läßt er seine Haft;
Sie wußten ihn bald zu finden,
Sturm lief die Bürgerschaft.
Des Bischofs feile Knechte
Hangen am hohen Thor;
Der Stadt uralte Rechte
Stehn fester, als zuvor.

4.

So hätt' ich denn errungen
Der Löwensage Gold!
Wär' nur der Guß gelungen: —
Nun, hab' ich's doch gewollt!
Es war ja nur ein Foppen,
Ein heiter Probestück.
Frau Wirthin, noch 'nen Schoppen!
Gottlob, wir sind zurück!

Am Rathhauspfeiler drüben
 Zu Köln am grünen Rhein,
 Da steht, was ich beschrieben,
 Gehauen in den Stein.
 Von einer Pfaffenpforte
 Geht auch die Rede noch;
 Erforscht, seid ihr am Orte,
 Die alte Thorfahrt doch.

Ich will indeß belauschen
 Der Ruder Schlag und Stoß,
 Der Stromfluth dumpfes Rauschen,
 Der Burgen flüsternd Moos;
 Der wilden Ente Schwirren,
 Das Nachts am Ufer tönt;
 Den Eisgang, der wie Klirren
 Von tausend Panzern dröhnt.

Das bringt mir neue Lieder
 Aus alter, tücht'ger Zeit.
 O Freund, willst du mich wieder,
 Du findest mich bereit!
 Sorg' immer nur für Futter!
 Nicht gerne möcht' ich schrein,
 Wie dort die Löwenmutter:
 „Eins nur — doch einen Leu'n!“

Ein Kindermährchen.

(Reminiscenz aus 1837.)

Auf meine Knie! macht's euch bequem, ihr Jungen!
 Auf meine Knie! wie euch die Stirne brennt!
 Ihr habt gelaufen und ihr habt gesprungen —
 Hört jetzt ein Mährchen, das ihr noch nicht kennt!
 Kommt, laßt mich erst das wirre Haar euch schlichten!
 Und nun das Buch mit dem bemalten Band!
 — „Das Buch, das Buch voll Mährchen und Geschichten!
 Ja, lies ein Mährchen, lieber Ferdinand!“

So kommt denn her! Foringel und Foringe?
 Im öden Schloß Dornröschens Zauberschlaf?
 Wie, oder hört ihr lieber von dem Kinde,
 Das im Gebirg die sieben Zwerge traf?
 Wollt ihr im Rußberg Hahn und Hühnchen stören?
 Ist euch genehm die faule Spinnerin?
 Wollt ihr am Thor das Kopfhaupt reden hören,
 Das todte Roß der Jungfer Königin?

Von Allem Nichts! Ein ander Mährchen heute! —
 In einem Walde lebt' ein Brüderpaar!
 Das war ein Wald euch in die Läng' und Breite,
 Und, o, wie alt! wohl über tausend Jahr!
 Mit freud'gen Wipfeln, stolz und unbehauen,
 Hoch in die Lüfte reckt' er Stamm an Stamm;
 In seinen Blättern und in seinen rauhen,
 Moosrind'gen Nesten rauscht' es wunderbar.

Ein eigener Wald! Voll von verschwiegnen Gründen!
 Drin hob sich dunkel Mal und Runenstein!
 Uralte Reime standen auf den Rinden:
 Die schnitt vordem ein Zauberer wohl hinein.
 Geborst'ne Tafeln lagen hier und dorten,
 Versunken halb und wüßt von Dorngeflecht;
 Die sagten aus in festen, sichern Worten
 Von alter Satzung und von altem Recht.

Und Andres noch umwucherten die Kräuter,
 Und barg des Grases windbewegte Fluth:
 Manch alte Rolle harrt' auf ihren Deuter,
 Auf ihren Wecker manche Fiedel gut.
 Manch alt Gewaffen, alte Schlachten klirrend,
 Verhüllt' in Ranken seine rost'ge Pracht;
 Und über Allem tönte süßverwirrend
 Lied seltner Vögel durch die Blätternacht.

Geseites Wild sah durch die Schlucht man traben;
 Und tief im Dickicht, neben ihren Kühn,
 Mit schlichtem Horne weckten Hirtenknaben
 Aus alter Zeit verscholl'ne Melodien.
 Im Meilerdampfe saßen ruß'ge Köhler
 Und Jägervolk, die Rüden an der Schnur:
 Die schwapten was! das waren euch Erzähler!
 Wüßt' ich zur Halbscheid ihre Märchen nur!

Doch was im Wald auch hier und dort erschallte,
 Was auch von Tönen durch sein weit Gebiet,
 Das ewig grüne, hallt' und wiederhallte:
 Es floß zusammen in ein einzig Lied!

Ein herrlich Lied! Mit leuchtendem Gesichte
 Hört' es der Wandrer, dem es brausend klang!
 Merkt auf, ihr Buben: — Unsres Volks Geschichte,
 Das war das Hochlied, das der Hochwald sang!

Dem nun in Eintracht lauschten die zwei Brüder,
 Wegkund'ge Männer in des Waldes Hag;
 Schlecht und gerecht — so sieht er keine wieder
 In seinem Bann, wie lang er rauschen mag!
 Denn daß ihr's wißt: noch immer tönt sein Wehen,
 Noch alle Tage wallt sein grünes Kleid!
 Ihr kennt ihn selbst: — wohl könnt ihr ihn nicht sehen,
 Allein ihn rauschen hört ihr allezeit!

Ja, glaubt es nur! — So lang ihr seid, umwehten
 Euch seine Stimmen, draußen und zu Haus;
 Habt nur einmal die Kinderschuh' vertreten,
 Dann gehn wir oft in seine Pracht hinaus.
 Dann wird euch klar sein räthselhaft Geslüster,
 Dann macht sein Brausen muthig euch und frei. —
 Doch jetzt das Märchen! — Also tief im Duster
 Des laub'gen Waldes lebten jene Zwei!

Da sah man rings die Bahnen und die Gänge,
 Die durch das Holz ihr frommer Eifer hieb;
 Da war so dunkel keine Schlucht, so enge,
 Daß ahnend Forschen nicht hinein sie trieb;
 Da jede Stunde schafften sie und gruben
 Den wilden Rasen muthig um und um,
 Da räumten sie den Schutt weg und erhuben
 Manch grünbewachsen Denkmal wiederum.

Und um den Wald die wüsten Rankenwände
 Sammt Dorn und Distel haben fortgemußt:
 Und alles nur, auf daß er offen stände
 Dem ganzen Volk in seiner ganzen Lust!
 Daß er zu Trost, zu Warnung und zu Lehre
 Ein heller Spiegel unserm Volke sei,
 Drin es sich schaue, und vom Anschauen lehre,
 Frisch und gekräftigt, durch das Alte neu!

Doch das, ihr Jungen, schieert euch jetzt noch wenig.
 Genug, sie schafften. Nun, es war mir gut.
 Da kam in's Land fernher ein neuer König,
 Der hat recht sehr ein Schuft zu sein geruht.
 Denkt, statt des Scepters trug er eine Ruthe —
 Ja, was frug der nach Satzung und nach Recht!
 Der dachte nur in seinem argen Muth:
 Ich bin der Herr, du aber sei der Knecht!

Der König Cinaug war's — ich kann ihn nennen!
 Von einer Insel kam er groß und frei.
 Du lieber Gott, da hätt' er lernen können,
 Wie daß ein Volk kein Hundejunge sei!
 Er lernt' es nicht — er hieb entzwei die Stütze,
 An die gelehnt sein neues Reich er fand;
 Nach seines Volkes heiligstem Besitze,
 Nach der Verfassung, schlug er mit der Hand.

Was das bedeutet, sollt ihr später lernen.
 Gleichviel, er that's! Nun, was soll mir geschehn?
 Aus ihres Waldes abgelegnen Fernen
 Sah man zum Thron die beiden Brüder gehn.

Nicht sie allein: — fünf Männer, eben tüchtig
 Und eben muthig, gingen wacker mit;
 Sprechend wie sie: „Herr, deine That ist nichtig!
 Woher dein Recht zu einem solchen Schritt?

„Sieh', was das Land durch deinen Spruch verloren —
 Die schön' zerriss'ne heil'ge Rolle hier!
 Die, Herr, ja die nur haben wir beschworen,
 Und unsern Eidswur brechen nimmer wir!
 Thu' was du willst! Wir thun nur, was wir müssen!
 Wir handeln einfach, wie das Recht gebet!
 Wir wissen, was die Pflicht befiehlt! Wir wissen,
 Was es zu sagen hat: Ein deutscher Eid!“

So, festen Muthes redeten die Sieben —
 Der König aber hob im Zorn die Hand;
 Sie zu entamten hat er vorgeschrieben,
 Und ihrer ein'ge hat er gar verbannt.
 Es war mir gut; von ihrem Volk gesegnet,
 Hierhin und dorthin flohn sie alsobald;
 Den beiden Brüdern ist man da begegnet,
 Wie sie zurück sich schlugen in den Wald.

Der nahm sie auf mit allen seinen Bonnen,
 Und bog die Zweige schirmend um sie her.
 Da stehn sie nun, geborgen und entronnen,
 In seinem ew'gen grünen Blättermeer;
 Und schaffen fort an ihrem großen Werke,
 Wenig sich kümmernd um des Tags Geschrei —
 Daß immer mehr ein Wecker aller Stärke
 Und aller Freiheit er im Lande sei.

Und nun — aus war's! — „D, nicht doch! schon zu Ende?
 Das war zu kurz! Nicht doch, das ist Betrug!“ —
 Ei, wollt ihr gehn, ihr kleinen Unverstände —
 Doch halt, noch Eins! her euer Märchenbuch!
 Seht, dieses Buch auch stammt aus jenem Walde —
 Denkt an die Köhler und des Kuhhorns Schall!
 Die Brüder selber schrieben's auf der Halbe —
 „Das Buch?“ — Ja, das! Nun geht nur, und schlägt Ball!

Die Nacht im Hafen.

An F. W. Hackländer.

1.

(Amsterdam, Juli 1835.)

Er sah des Orients Prinzessen,
 Er sah sie winken vom Altan.
 Er sprach von Türken und Tscherkessen —
 Ich werde nie die Nacht vergessen,
 Die Sommernacht bei'm Capitan.

Er kam zurück von Ostgestaden,
 Er kam zurück mit reicher Fracht;
 Er kam von Smyrna's Balustraden,
 Er hatte mich an Bord geladen,
 Es war die letzte Julinacht.

Die Sonne sank, ein Wetter drohte;
 Der Hafen kochte, weiß und grau;
 Geschaukelt stießen sich die Boote,
 Und tausend Wimpel, scharlachrothe
 Mastzungen, leckten hoch im Blau.

Sie hatten Durst wohl bei der Hitze;
 Sie flogen lechzend, grell und glüh.
 Wie an den Mast gebundne Blitze,
 Red mit getheilter Zungenspitze
 Auf Violettgrund flammten sie.

Und tiefer, in der Segelsegen
 Gesause, klapperte die Raa;
 Die Bise pfiß in Tau'n und Regen —
 Da war's, als ich mich übersegen
 Ließ an die Brück von Genua.

Ich klomm hinan; — der Himmel glühte; —
 Ich trat auf's Deck bei Wetterschein.
 Die Mützen flogen und die Hüte; —
 Er sprach: „Gegrüßt! komm zur Kajüte!
 Du trinkst doch Sicilianer Wein?“

„Da, nimm den Kelch! — Aus bis zur Reige!
 Trink aus! — er gohr noch auf dem Meer!
 Nimm hin! — ich riß sie selbst vom Zweige:
 Den Apfel Stambuls nimm, die Feige!
 Schiffszwieback, noch von Malta her!“

Ich that Bescheid; — um die erhitzte
 Stirn flog ihm wild sein schwarzes Haar.
 Der Himmel und sein Auge blitzte,
 Der Hafen und die Flasche spritzte —
 Die Nacht war schwül und wunderbar.

Die Lu' in unsres Trinksaals Decke,
 Er stieß sie auf! — O, welch ein Sprühn!
 Ich schaut' empor aus meiner Ecke:
 Tiefblaue Wolken, Blitzgelecke —
 Das Wetter war uns Baldachin!

Und mitten drin, aus Leinwandstücken
 Und Tauwerk, durch der Luke Rund,
 Langhaarig, klug und treu von Blicken,
 Auf uns herniedersah mit Nicken
 Turco, der Brick gewalt'ger Hund.

Die Luke, schien es, wollt' er stopfen;
 Sein Schlappohr wollte Schirm uns sein.
 Denn jetzt erscholl des Regens Klopsen,
 Und dann und wann ein schwerer Tropfen
 Fiel in den Messineser Wein.

So, bei dem Scheine zweier Lichter,
 Die schwüle Nacht begingen wir:
 Ein Hund, ein Schiffer und ein Dichter;
 Dazu die Mannschaft — Südgesichter,
 Braunstirnig lugend durch die Thür.

2.

(Darmstadt, Juli 1841.)

Da bricht es ab! — wann hab' ich dich umrissen,
 Du feckes Bild, du dreistes Hasenstück?
 Frisch aus der Seele auf's Papier geschmissen,
 Wie ruffst du frisch mir jene Nacht zurück!
 Sechs Jahre sind's! Ich schrieb dich hastig nieder,
 Warf dich zu Anderm und vergaß dich dann;
 In Staub und Wust find' ich dich heute wieder —
 Unfertig Ding, was fang' ich mit dir an?

Du bist mir lieb! — In meine Bergstraß-Reben
 Wirfst du die Segel einer Meeresstadt;
 Aus meinem Nordsee-, meinem Küstenleben
 Bist du ein Mal mir, ein Erinnerungsbblatt!

Drum einem Freunde sollst du angehören,
 Der manchen Strand und manche See besuhr;
 Dem lust'gen Reiter will ich dich verehren,
 Der frisch erlebte, was ich träumte nur.

Der, während ich am heimischen Gestade
 Bequem im Kreise fremder Schiffer stand,
 Mit kräft'gem Arm aus eines Schiffbruchs Bade
 Gerettet sich an der Levante Strand,
 Mit heiterm Fluch die Tropfen abgeschüttelt,
 Das Hemd getrocknet am zerspellten Mast,
 Sich lachend dann beturbant und bekittelt —
 Ein Bursche just, für den mein Seebild paßt.

Hoch zu Kameel gar hat er seine Musen,
 Nicht bloß figürlich, durch die Welt geführt;
 Hat, wie ich lese, selber bei den Druzen
 Und ihren Weibern still kameelisirt.
 Durch Sand und Fluth, durch Scyllen und Charybden
 Trug ihn sein Schiff und trug ihn Rossesflug.
 Wozu? — Er gab dem Pascha von Aegypten
 Ein Exemplar von meinem Lieberbuch.

Und dann, o hört: Fern in des Libans Thalen
 Verehrt' er zierlichst einem alten Scheck
 Mein trefflich Werk, mein malerisch Westphalen —
 Es wäre sündhaft, sprach' ich noch von Pech!
 Nur Eins ist traurig: ohne Subscribenten
 Kehrt' er zurück aus jenem sand'gen Strich;
 Wenn sie nur deutsch erst in der Wüste könnten!
 Es wäre just ein Publikum für mich!

Genug gescherzt! Wir lasen deine Lieder,
 Wir sahn dich ziehn im Bügel und zu Fuß!
 Grüß' Gott daheim! du bist im Lande wieder;
 Die Hand, den Mund, da hast du meinen Gruß!
 Du hörst ihn gern: — nicht wahr, oft hast du trübe
 Dein flatternd Zelt am Abend dir gebaut?
 Hast nach der Heimath, hast nach Treu' und Liebe,
 Nach Kuß und Handschlag grollend ausgeschaut?

Gewiß! Und mehr noch! In der Cedern Dunkel
 Und auf der Raft am Saum des Wüstenquells
 Hast du gedacht auch an mein rheinisch Untel,
 An Rolandsee und an den Drachensfels;
 Hast du gehört des Wiederhalls Tosen,
 Der aus der Lurlei fels'gen Schluchten bricht;
 Hat dir geblüht mit feinen glüh'nden Rosen
 Der Kölner Dom, das ew'ge Steingedicht;

Hast du geschaut die wald'gen Bergeslehnen
 Im Thal der Wupper und im Thal der Ruhr;
 Hast du gefühlt ein brustbeklemmend Sehnen
 Nach weißen Birken, brauner Haidesflur;
 Hast du geglaubt, vom Harzdust unsrer Fichten
 Und unsrer Tannen frisch umweht zu sein;
 Was du auch sahst — die Heimath war dein Dichten,
 Und was du hörtest, rief dich an den Rhein!

Nicht? — wenn der Sporn an einer Reiterferse
 Dein werdend Lied zerriß mit rauhem Ton,
 Dann fuhrst du auf aus deinem letzten Verse,
 Und riefst: der klirrt, als macht' ihn Hferlohn!

Und wenn du blutig schimmern sahst den Hieber,
 Der von Damaskus seinen Namen hat,
 Dann war der eigne schlichte Dolch dir lieber
 Aus unsrer Heimath alter Klingenstadt.

Und wenn im Jordan du dein Reitpferd schwemmtest,
 Ging da die Zeit nicht wieder auf in dir,
 Wo du die Mähnen der Remonte kämmtest,
 Zu Köln am Rhein ein lust'ger Bombardier?
 Wo du zur Uebung rittest in die Eifel,
 Als Ordonnanz die Batterien durchflogst,
 Und kacken Muths, trotz seiner „tausend Teufel“,
 Dem alten Luchsen in die Zähne logst?

Hätt' ich's gesehn: — mit Rheinweindurst'gen Kehlen
 Lagt ihr am Feuer manche Wüstennacht;
 Da nun vornämlich konnt' es gar nicht fehlen,
 Daß an die Heimath lechzend du gedacht!
 Mit langen Hälsen und mit dicken Bäuchen
 Sahst du im Geist ein blinkend Flaschenheer: —
 Fluch und Verderben den geleerten Schläuchen!
 Hochheimer! Kellner, eine Flasche her!

Bergebner Wunsch! — Doch hat die Fee Morgane
 Dein leidig Dürsten neckisch oft gestillt:
 Am Himmel plötzlich glänzte Fahn' an Fahne
 Und Schild an Schild — ich meine Wirthshauschild!
 Was du von Schildern einst im Schilde führtest,
 In Wolken glänzt' es, eine Wirthshausstadt!
 Glorreiche Schau! du sahst sie, und — diktirtest
 „Syrische Briefe“ für das Morgenblatt.

Das ist vorbei! Und wenn der Balkan Thränen
 Im Aug' dir sah — längst sind sie fortgeküßt!
 Du brauchst nach Weine nimmer dich zu sehnen,
 Nach Weine nicht und was du sonst vermißt!
 Aus tausend Brunnen und aus tausend Quellen
 Frisch will dich legen deiner Kindheit Strand;
 Mit seines Geistes, seiner Liebe Wellen
 An deine Seele schlägt dein Vaterland.

Glück auf daheim! Und nun — genug geschwommen!
 Du, wurzle fest im heim'schen Boden ein!
 Aus deutschem Herzen schallt dir mein Willkommen,
 Perlt auch mein Glas von Messineser Wein.
 Drum noch einmal: Ich drücke dir die Rechte,
 Wie ein Soldat dem andern nach der Schlacht;
 Wir sind zu Haus! Auf Sturm- und Wüstennächte
 Lies jetzt im Hafen meine Hafennacht!

Bei Koblenz.

Dorten durch der Brücke Bogen
 Eilt die Mosel in den Rhein,
 Dorten ragt die Kastorkirche,
 Dort der Ehrenbreitenstein.

Um die Berge klimmt die Rebe,
 In der Ebne wallt das Korn,
 Mädchen mit dem Pfeil im Haare
 Füllen Krüge sich am Born.

In des Herbstes milder Sonne
Sanft und feierend liegt die Welt,
Schwalben rüsten sich zur Reise,
Und ich irre durch das Feld.

Irr' auf unbetreten Wegen,
Wie der Landmann rauh sie bahnt,
Bis zur Einkehr unter Weiden
Mich ein Gottesacker mahnt.

Gottesacker, Gottesfrieden!
Auf den Gräbern Sonnenstrahl,
Und der Jahreszeit letzte Blumen
Duften um der Kreuze Zahl.

Bunt die Blumen, grau die Kreuze!
Eines seh' ich dort erhöht,
Drauf mit ernstem, schlichten Lettern
„Schenkendorf“ geschrieben steht.

Nah dem geliebten Strome,
Dem es laut in Zorn und Schmerz
Freiheitslieder zugesungen,
Schläft das reine Dichterherz.

Ach, die Freiheit, die du meinstest,
Kam noch nicht mit ihrem Schein!
Ach, und wiederum in Fesseln
Zieht dein Felsenkind, dein Rhein!

Was du sangst, wofür du strebtest,
Ach, von Allem Nichts erfüllt!
Wohl dir, daß du nicht erlebtest,
Was dein Hügel dir verhüllt!

Ich indeß will ihn bedecken
 Mit dem frisch gebrochnen Strauß,
 Will an meinem Wanderstecken
 Grollend ziehn zum Land hinaus.

Ob ich je zum Rheine kehre,
 Heimathdurstig, wandermatt?
 Ob die Freiheit je, die lehre,
 Wache hält auf dieser Statt?

In des Herbstes milder Sonne
 Sanft und feiernd ruht das Feld,
 Sanft und feiernd ruht dein Hügel —
 Laß mich! Vor mir liegt die Welt!

Die Linde bei Hirzenach.

1843.

Nur leis bewegt vom lauen Uferwinde,
 Roth noch vom Abend, dem erst halb verglühten,
 Dein friedlich Dörfchen friedlich zu behüten,
 Wie stehst du schön am Rheine da, o Linde!

Nun wird es Nacht! Nun eilt mit ihrem Kinde
 Die junge Bäurin unter deine Blüthen!
 Nun kühlst du auch, die sich am Tage mühten,
 Den alten Winzer und sein Hausgesinde!

Der Gute spricht von längst verfloss'nen Jahren;
 Er hat als Kind den Freiheitsbaum umsprungen,
 Und der warst du — so melden die Berichte.

Nun spielt dein Wehn zahm mit des Greises Haaren — —
 Abtrünnige! Noch hast du nicht geschwungen
 Dein letztes Laub! Vorwärts geht die Geschichte!

Vision.

1843.

Am Weg, der nußbeschattet
 Zum Rheinfels führt empor,
 Da trat ich jüngst ermattet
 Hin an ein eisern Thor.
 Die Pforte war's zum Acker,
 Der abthut alle Noth;
 Drauf seine Garben wacker
 Hinwirft der grimme Schnitter Tod.

Die Dämm'ung kam verstohlen;
 Ihr Wehn in Gras und Baum,
 Der Rhein, die Nachtviolen —
 Es gab mir Alles Traum.
 Bis jach ein langsam Schreiten
 Mich weckte, da ich sann;
 Im Festkleid andrer Zeiten
 Trat auf mich zu ein eigner Mann.

Sein Hut war breit von Krempe,
 Sein Mantel reich an Staat;
 Am Gurt hing ihm die Plempe,
 Doch schien er nicht Soldat.

Sein Antlitz war wie Erden;
 Sein Auge matt, doch stet.
 Ich dachte: „Was will werden?“
 Da sprach er leis: „Grüß Gott, Poet!

„Ich war in meinen Tagen
 Ein Dichter, weitgenannt;
 Ich habe frisch geschlagen
 Die Leier durch das Land.
 In wüsten Kriegesläuften
 Muth singend stand ich da,
 Ach, in der blutersäufsten,
 Der zitternden Germania.

„Als sie zur Gruft mich brachten
 Nach sturmgetriebner Fahrt,
 Da war zu Gang das Schlachten,
 Das dreißigjährig ward.
 Mir fand ich Kampf beschieden,
 Dir fiel die Ruhe zu:
 Im dreißigjähr'gen Frieden
 Uebst deine freud'gen Saiten du.

„Dich stört kein Schwedenjagen
 Bei Lied und bei Sonett,
 Kein springender Pulverwagen,
 Kein krachend Falkonett!
 Dich irrt auf deinen Wegen
 Kein wallensteinisch Volk!
 Dir kreuzen nicht die Degen
 Der Weimar und der wilde Holf!

„Doch in die Zukunft spähen
 Die Schläfer in der Gruft;
 Ein Wechsel wird geschehen,
 Und Krieg ist in der Luft!
 Gleichwie von zieh'nden Heeren
 Erbebt mein Grab schon heut!
 Nicht lang mehr wird sie währen,
 Die überlange Friedenszeit!

„Schon geht ein feindlich Scheiden
 Und Sondern durch die Welt;
 Bald suchen sich die Schneiden
 Wohl auch im offenen Feld!
 Ade dann, träumend Sinnen!
 Ade, zwei Banner wehn!
 Im Kampfe mitten drinnen
 Wirfst dann auch du bei Einem stehn!

„Ich sang in jenem Streite:
 Drum gehet tapfer an!
 Tritt du auch auf die Seite
 Der Freiheit als ein Mann!
 Kriegswesen wolle schmettern!
 Was Tod, was Acht, was Bann!
 Sing' in den kommenden Wettern
 Auch du: drum gehet tapfer an!“ —

Ich sprach: „Nah ist die Fehde,
 Und kampfbereit bin ich!
 Doch du, mit dem ich rede,
 Zintgraf wohl hieß man dich?“

Wo du ein Weib erworben,
 In diesem Sankt Goar
 Bist nachmals du gestorben" —
 Er sprach zurück: „du redest wahr!“

Da wollt' ich rasch ihm fassen
 Die Hand, doch er entwich;
 Hinschwebend in dem blassen
 Stromdunst verlor er sich.
 Er schwebt', als hätt' er Flügel,
 Nachließ er keine Spur,
 Wie längst fein grüner Hügel
 Spurlos verloren ging der Flur.

Antwort.

„Frei, los und ledig singe der Poet,
 Nicht an der Scholle bleib' er kleben!
 Weib, Kinder, Haus — o jämmerlich Geräth!
 Einsam in Gluth, wie weiland der Prophet,
 Soll er empor vom Boden schweben!“

„Die kühn des Gottes herrlich Feuer schürt
 Auf Bergen hoch und auf Altären,
 Die, aufgehoben, an die Sterne rührt,
 Wie mag die Hand denn nur, vom Ring umschnürt,
 Zugleich des Herdes Flämmchen nähren?“

„Wie mag die Lippe nur, der fort und fort
 Wohl laut und Geist vereint enttönen,
 Wie mag die Lippe nur zu Schaffnerwort,
 Zu Wiegenreim und anderm Mißakford
 Des Alltagslebens sich gewöhnen?“

„Wie mag die Stirn, die Epheu grün umlaubt,
Die Stirn, die junge Lorbeern schmücken,
Lorbeeren, trotzig vom Olymp geraubt,
Wie mag, das Welten trägt, das Dichterhaupt
In's Joch sich des Philisters bücken?

„Das Flügelroß gehört in keinen Stall;
Es soll nur fliegen, jagen, schlagen!“ —
Ich könnte viel auf diesen Redeschwall
Erwidern, traun! doch soll die Nachtigall
Euch heute nur die Antwort sagen.

Der in des Waldes dunkelgrünem Schooß
Von Liedern triest, die lechzend flammen:
Derselbe Schnabel singt nicht Lieder bloß,
Derselbe Schnabel trägt aus Laub und Moos
Doch auch ein Nestchen sich zusammen!

An ein schönes Kind.

(Mit der Miniaturausgabe der „Gedichte“.)

Da kommt es wiederum heran,
Das Heer von Schiffen und von Mohren,
Das in der Nordsee Uferbann
Mein einsam brütend Hirn geboren.

Doch sind es kaum die alten mehr
In Ruderwams und Reiterkleide;
Wie Herren schreiten sie einher
Im Gurt von Gold, im Rock von Seide.

Mag sie entschuld'gen drum ihr Kleid,
 Wenn sie mit südlich finstern Brauen
 Der Anmuth und der Lieblichkeit
 In's kindlich offne Antlitz schauen!

Nulla dies sine linea.

(In das Album eines Dampfschiff-Kondukteurs.)

Sein perlend Glas emporhob Einer,
 Und lallte fromm und feierlich:
 „Ich mach' es, traun, wie der Lateiner —
 Kein Tag vergeht mir ohne Strich!“

So übersezt ein trunkner Stammeler;
 Doch wer jahraus jahrein den Rhein
 Befährt als Autographensammler,
 Verstehst dich besser auf Latein.

Er denkt: „Mag nie ein Tag entweichen,
 Der keinen Federstrich mir bringt!
 Wo nicht von denen, die da streichen,
 Ein Rheinsalm in mein Album springt!“

Glück auf denn, du an Strichen Reicher!
 Glückauf, dein Büchlein fülle sich!
 Beschere Gott dir viele Streicher
 Und täglich mehr als Einen Strich!

Leiern und Bügel.

Oktober 1844.

Die Wolken flogen wirr und wild;
 Zu mitternächt'ger Stund';
 Da zuckte Goethe's ehern Bild,
 Aufthat es seinen Mund:
 „Ich steh' so groß, ich steh' so hoch,
 Ein Zeus Kronion schier,
 Und doch — welch kleinliches Gewog
 Zu meinen Füßen hier!

„Hui, wie das spricht und gegenspricht!
 Noch harr' ich ernst und kühl,
 Noch runzl' ich meine Brauen nicht —
 Doch Alles hat ein Ziel!
 Wie, wenn ich bräche meinen Bann?
 Wie, wenn ich frank und frei
 Die Faust dir quetschte, Don Juan
 Schreibsel'ger Zänkerei?

„Wer weiß! — Heut nur ein einzig Wort
 Bei Nacht und Sturmeswehn:
 Ob Leiern oder Bügel dort
 An meinem Hause stehn —
 Euch, wie mir selber, sei das gleich!
 Sind's Leiern — nun wohl an,
 Legt an der alten Deutung euch,
 Wie ihr es lang gethan!

„Sind's Bügel aber — nun, auch Stahl
 Und Eisen geben Klang!
 Auch Bügel tönen — die zumal,
 In die ich einst mich schwang!

Ihr kennt der Musen scheues Roß:
 Ansnob es wild im Lauf,
 Das Stirnhaar flog, die Mähne floß —
 Hui da, ich schwang mich auf!

„Das ist der Bügel Sinn! Poß Stern,
 Seid ihr zufrieden nun?
 Ich bitt' euch sehr, ihr Narr'n und Herr'n,
 Laßt Lei'r und Bügel ruhn!
 Genug: nie ritt ich bügellos
 Den Kenner Pegasum!
 Was gibt's?“ — Es war die Nachtwacht bloß,
 Doch blieb der Alte stumm!

Brutus.

(Zum Düsseldorfer Carneval 1845.)

Zuchheisa, wir hoffen und harren,
 Drum sind wir die Narren der Zeit!
 Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
 Ist immer zum Kampfe bereit!

Viel Drachen schon hat es bezwungen,
 Viel Esel schon hat es gefällt;
 Es haben es vor uns geschwungen
 Die tapfersten Ritter der Welt!

Mit scheidigen Wämfern und Hosen,
 Ihr kennt sie, die lust'gen Gesell'n:
 Laßt leben Herrn Kunz von der Rosen,
 Laßt leben den Helden von Mölln!

Und Alle mit grinsenden Bäden
 Und pfißig gerunzelter Brau!
 Rings hoch, wer den Schelm trug im Nacken —
 Hoch Taubmann und hoch auch Kyau!

Hoch Jeder, der mehr oder minder
 Ein Narr war, entgegen dem Strom!
 Vor allem der Narrheit Erfinder,
 Vor Allem Herr Brutus von Rom!

Den wählt zum Patron euch, ihr Gecken!
 Gleich ihm führt den Sparren gewandt!
 Sein Hoffen, sein Leid zu verstecken,
 Anzog er der Narrheit Gewand.

Und trug es, wie laut man auch lachte;
 Warf's ab, nicht zu spät, nicht zu früh.
 So rächt' er Lucretien, und machte
 Zum Freistaat die Lausmonarchie.

Der Rhein, den noch neuerlich Seine
 Den Brutus der Flüsse genannt,
 Der Rhein — nun, ihr wißt, was ich meine!
 Hoch Brutus und rheinisches Land!

Zuchheisa, wir hoffen und harren,
 Drum sind wir die Narren der Zeit!
 Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
 Ist immer zum Kampfe bereit!